

melodie und rhythmus

8-76

mit
LIFT





ZUM TITELFOTO:

Emöke und Susan

Es kann unter Umständen schwierig sein, eine Verabredung mit Emöke Pöstenyi (rechts) und Susan Baker zu treffen. Sie haben viel zu tun. Am günstigsten ist es noch, das Training im Ballettsaal des Fernsehens abzuwarten oder die Kameraprobe zu einer Unterhaltungssendung. Emöke und Susan sind Solistinnen des Fernsehballetts. Daß ihre Auftritte den Zuschauern gefallen, beweist sich schon an der Tatsache, daß beide in einer Umfrage der Zeitschrift „FF Dabei“ zu den beliebtesten Fernsehkünstlern des Jahres 1975 gewählt wurden.

Beliebtheit drückt sich aber auch dadurch aus, daß sie für viele öffentliche Veranstaltungen verpflichtet

werden. Teilnahme an den Pressefesten verzeichnete beispielsweise das Notizbuch in den vergangenen Monaten. Auch beim „Kessel Buntes“ waren sie oft dabei. Und in diesem Monat, nach verdientem Urlaub, beginnen die Proben zu einer neuen Sendung von „Da liegt Musike drin“.

Der Erfolg hat sich eingestellt, aber davor lagen viele Jahre intensiver Ausbildung und Arbeit. Susan hat mit fünf Jahren angefangen zu tanzen, Emöke mit neun. Da erinnert man sich an den Satz: Früh übt sich, was ein Meister werden will. Der Sprung zur Solistin wurde mit einem langen Anlauf vorbereitet. Ihre Vorliebe gehört dem modernen Tanz. Obwohl der klassische zum Ausbildungsprogramm zählte, sozusagen die Basis war, spielt er in ihren Auftritten keine Rolle. „Ich habe mal Klassisches modern vertanzt“, sagt Susan. Eine Verbindung von modernem und klassischem Tanz halten beide für ideal. Vielleicht bietet sich eines Tages die Möglichkeit zu einem solchen Auftritt.

Wer Gelegenheit hat, sie bei den Proben zu beobachten, kann sich selbst die Frage beantworten, wie Tanz und Gesang einstudiert werden, nicht nacheinander, sondern gleichzeitig. Emöke: „Das geht gar nicht anders, nur so sind Rhythmus und Harmonie zu erreichen. Das muß exakt aufeinander abgestimmt sein.“ Was allerdings mühelos und unbeschwert bei Auftritten aussieht, ist in wochenlangen Proben hart erarbeitet worden. Auch das Gewicht reguliert sich auf diese Weise. Und wenn sich beide als gute Esser bezeichnen, ihrer schlanken Figur tut das nichts.

Nun sind die Namen Emöke und Susan nicht nur im Zusammenhang mit ihren Tanz-Auftritten bekannt geworden. Zu ihrem Prinzip gehört, sich vielseitig auszuprobieren. So versuchte sich Susan vor einiger Zeit als Schauspielerin in einer Sendung von „Lutz und Liebe“. Und Emöke ist bereits mehrmals als Choreographin hervorgetreten. Erste Versuche auf diesem Gebiet gab es beim Friedrichstadt-Palast. Dann nahm sie im vorigen Jahr am vierten Ballettwettbewerb der DDR teil und erhielt für ihre Choreographie einen zweiten Platz. Auch das Libretto zu der heiteren Szene „Alltag der Venus“ stammte von ihr. Choreographisch war sie auch an der Revue mit Manfred Krug, Nina Hagen u. a. im Friedrichstadt-Palast beteiligt. Emöke verschweigt nicht, daß sie eines Tages ganz zur Choreographie überwechseln möchte. „Es macht mir Spaß“, sagt sie lakonisch. Und daß sie Talent und Begabung dafür hat, ist nach den bisherigen Bemühungen und Bewährungen wohl unbestritten. Bewegungsphantasie und musikalisches Empfinden nennt sie als einige Kriterien für diesen Beruf.

Was machen beide in ihrer gewiß knapp bemessenen Freizeit? „Autogrammpost beantworten, ein Buch lesen, ins Theater gehen... was die Kollegen machen interessiert uns sehr.“

Manfred Heidicke



Dagmar Koller

Polymorph – so ist sie, die österreichische Künstlerin der leichten Muse (1944 in Klagenfurt geboren); als Operetten-, Musical- und Schlagersängerin sowie Schauspielerin. Publik – auch international – durch erfolgreiche Auftritte, Tourneen, Fernsehsendungen (u. a. USA, BRD, DDR – „Ein Kessel Buntes“ –). Höhepunkt: Staatspreis der Akademie für Musik und darstellende Kunst, Wien. Die fundierte Ausbildung dort (Examen in den Fächern Gesang, Tanz, Schauspiel) bildete den Grundstein für ihre Karriere.



Klassik, Jazz und Schlager

Der 22jährige Pianist Rein Rannap aus Tallinn kam beim diesjährigen V. Internationalen Johann-Sebastian-Bach-Wettbewerb in Leipzig unter 41 Teilnehmern aus 15 Ländern auf den 7. Platz und erhielt ein Diplom. Bereits 14jährig stellte er sich in Vilnius erfolgreich einem Pianisten-Wettbewerb aus fünf Unionsrepubliken. Aber Klassik ist nur die

eine Seite seiner künstlerischen Betätigung. Wenn er daheim Konzerte gibt, ist der zweite Teil des Abends meist der Improvisation vorbehalten. Und so nimmt es nicht wunder, daß Rein Rannap mit einem Trio beim Jazzfestival in Tallinn erfolgreich hervortrat und sich auch der Rockmusik zuwandte. Vier Jahre lang spielte er Klavier und E-Orgel in der Gruppe „Ruja“, die mehrfach ausgezeichnet wurde; auch Schlager für Rundfunkwettbewerbe und Schauspielmusiken hat er komponiert.

Einzigartige Schaubühne

In der alten usbekischen Stadt Samarkand wurde eine einzigartige Schaubühne eröffnet, für die ein kompliziertes elektronisches System, 320 Scheinwerfer sowie Magnettongeräte, eingebaut wurde. Dreimal wöchentlich – mittwochs, sonabends und sonntags – findet auf dem Registan-Platz eine Licht- und Musikdarbietung statt, die die Geschichte des 2500jährigen Samarkand veranschaulicht.

„Disko-Derby“

Das Kreiskulturhaus „Maxim Gorki“ in Lutherstadt Wittenberg rief kürzlich zum „Disko-Derby II/76“. Die achte Veranstaltung dieser Art präsentierte sich im neuen Gewand. Zum erstenmal zeigten sechs Diskotheken des Kreises Wittenberg in einer Gemeinschaftsproduktion des Kreiskultur-

hauses, der „Plattenbar“ des Jugendzentrums und der KAG „Diskothek“ eine Leistungsschau. Diskosprecher des Kreises hatten ein 6-Stunden-Programm zum Thema „Bald nun ist Sommerszeit ...“ vorbereitet. Der Kindertanzzirkel präsentierte sich mit Walzer und Boogie, eine Jugendmodenschau informierte über das Angebot von Freizeit- und Festbekleidung, die Diskosprecher gestalteten kleine Schauteile mit Spielrunden, Diskofilme wurden gezeigt.

Anerkennung für Gesangsduo

Seit 1971 treten Elena Boneva und Bernd Walther gemeinsam auf. Beide sind Absolventen der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ in Dresden. Er unterrichtet dort seit fünf Jahren auf dem Gebiet der Tanz- und Unterhaltungsmusik. Im Jahre 1967 erhielt Bernd Walther den Kunstpreis der FDJ, ein Jahr



später war er Sieger beim Chanson-Wettbewerb in Dresden. Seine Partnerin, eine gebürtige Bulgarin, hat ebenfalls Erfolge aufzuweisen; so errang sie beispielsweise vor fünf Jahren den 2. Platz im ehemaligen Schlagerwettbewerb unseres Landes. Als Duo bekamen sie in diesem Jahr eine Anerkennung beim III. Interpretationswettbewerb ausgesprochen.

Die „kleine Form“ der Unterhaltung ist die Stärke der beiden Künstler. Sie geben sich heiter, ernst, besinnlich – anlaßbezogen: Das Repertoire von Elena Boneva und Bernd Walther reicht von der internationalen Folklore, dem Chanson, dem Lied bis hin zum Schlager. Viele der Titel stammen aus der Feder Bernd Walthers. So hat er u. a. „Wart auf mich“ von Simonow vertont.



Preis für Esther Phillips

Alljährlich werden von der „Académie du Jazz“ in Paris hervorragende Musiker und Interpreten für ihre Leistungen auf dem Gebiet des Jazz ausgezeichnet. Zu den diesjährigen Lauréaten gehört in der Kategorie „Modern Jazz“ der Bassist Ron Carter. Esther Phillips erhielt für die Interpretation ihres Titels „What A Diff'rence A Day Makes“ den Billie-Holiday-Preis.

„Heiteres Finale“ im Berliner Friedrichstadt-Palast; die Vielfalt und Qualität der Interpretation überraschte. Im Reigen der Darbietungen: Brigitte Stefan (5), Heidrun Lasch (1), die Mediant-Formation (3), das Kinder- und Jugendballett aus Wolfen (2), die Gesangssolistinnen des Erfurter Tanzorchesters Lothar Stuckert (4)



2

HEITERES FINALE

3

„Hey, heut' ist heit'res Finale“ sangen die Mitwirkenden im Entree einer Veranstaltung, die am Pfingstsonntag im Rahmen des „Festes der Jugend“ im Friedrichstadt-Palast stattfand und vom Fernsehfunk direkt übertragen wurde. Finale für die große Talentsuch- und Talentförderungsaktion „Heitere Premiere“, die, vom Komitee für Unterhaltungskunst initiiert, vom Juni vergangenen Jahres bis zum April dieses Jahres in Zusammenarbeit mit den Bezirkskommissionen für Unterhaltungskunst, der FDJ und dem Fernsehen der DDR in den Bezirken durchgeführt worden ist. 22 Vorauswahl in Bezirksstädten und anderen Orten, 14 „Heitere Premieren“ mit mehr als 900 Interpreten und über 300 Darbietungen, acht Fernsehsendungen mit rund 600 Nachwuchskünstlern und schließlich das „Heitere Finale“ in der Hauptstadt mit ca. 100 Mitwirkenden sind die rein statistische Bilanz einer in ihrem Wert für die Perspektive unserer Unterhaltungskunst nicht hoch genug zu schätzende Arbeit mit jungen Talenten aus Arbeitervarietés, Pionierhäusern, Jugendklubs, von künstlerischen Hoch- und Fachschulen und aus der Berufskunst.

Was die Gäste im ausverkauften Fried-





Eindrucksvolles Ergebnis einer großen Talentesuche



richstadt-Palast, die meisten von ihnen waren Delegierte des X. Parlamentes der FDJ und gleichaltrig mit den Akteuren auf der Bühne, zu sehen bekamen, eröffnete auf überwältigende Weise den Blick auf neue Gesichter, Namen, Darbietungen einer künftigen Unterhaltungsszene. Zugleich wurde anschaulich belegt, mit welcher Begeisterungsfähigkeit junge Arbeiter, Lehrlinge, Studenten, Schüler von der Kunst Besitz ergreifen, indem sie alle Möglichkeiten der aktiven Beschäftigung mit ihr in ihrer Freizeit nutzen. Viele der im „Heiteren Finale“ gezeigten Darbietungen brauchen den Vergleich mit der Berufskunst nicht zu scheuen, und bei manchem Nachwuchsinterpreten von der Berufsbühne deutet sich ein möglicher Weg zur Spitze an.



Begleitet von einem sympathisch ungekünstelten Sprecher-Trio, Gudrun Koch (Bezirk Neubrandenburg), Thomas Landgraf (Bezirk Karl-Marx-Stadt) und Nachwuchsconférencier Peter Parleur (Bezirk Leipzig), stellten sich Artisten, Sänger, Musikanten, Imitatoren, Manipulatoren, Kabarettisten mit einem Repertoire vor, dessen Vielfalt ebenso angenehm überraschte wie die Qualität der Interpretation. So zeigte das Kinder- und Jugendballett aus Wolfen (Ltg.: Christa Künne Lenz) nicht nur tänzerische Perfektion, sondern auch, wie russische Folklore überaus modern und jugendgemäß bearbeitet werden kann. Die beiden Brüder Michael und Helmar Menzel (ebenfalls Bezirk Halle) zeigten Rollenbalancen höchsten Schwierigkeitsgrades, Gerd Wiedemann (Bezirk Potsdam) begeisterte mit täuschend ähnlichen Fuchs-Elster- und Pittiplatschparodien, Günter Hesse (Berlin), der nur bessere Zwischentexte brauchte, imitierte die Geräusche fröhlichen Landlebens ebenso gekonnt wie Ostseewogen, Dampfer, Autos, Eisenbahn und Feuerwerk. Es gab eine Uraufführung: Brigitte Stefan (Bezirk Karl-Marx-Stadt) mit dem Kubiczek-Titel „Welch ein Tag“, ihrer ersten Rundfunkproduktion. Sie ist eine der

wenigen echten Schlagerbegabungen, die sich durch eine interessante Stimme und persönliches Profil auszeichnen. Brigitte, die sonst mit der Gruppe „Meridian“ aus Karl-Marx-Stadt zusammengearbeitet, hatte zum III. Interpretenwettbewerb einen Nachwuchspreis erhalten. Es gab auch eine Chansondarbietung, Heidrun Lasch (Bezirk Potsdam), deren Stimme und natürliche Ausstrahlung angenehm berührten, während das Chanson „Hätt' ick 'mal lieber“ nicht glücklich gewählt schien, und es gab schließlich verblüffende Tricks mit Karten, Bällen und Tüchern von Peter Dahms (Bezirk Halle).

Hervorgehoben werden muß die einfühlsame, engagierte Begleitung durch das Tanzorchester Lothar Stuckert aus Erfurt, das ebenfalls schon zum Interpretenwettbewerb aufgefallen war. Es macht Freude, zu sehen und zu hören, wie die sympathischen Musikanten sich auf die Interpreten einstellen und mit ihren eigenen drei Gesangssolistinnen gute Tanzmusik machen.

Eine echte Entdeckung auch Franziska Troegner (Berlin), die sich mit einer komischen Nummer als „verhindertes Talent“ produzierte und auf diese Weise ihre hohe kabarettistische Begabung unter Beweis stellte. Der 9jährige Stan vom Pionierkabarett „Die Spottangler“ aus Gera begeisterte das „Finale“-Publikum ebenso wie die sechs „Kropies“ vom Haus der Jungen Talente in Berlin, die unter Leitung von R. Kropinski eine an internationalem Standard orientierte Wurfstangen-Darbietung erarbeitet haben. Und der singende Rinderzüchter Eberhard Hertel brachte mit seinem Stimmungsgesang in vogtländischer Mundart, begleitet von Zitherklängen, Bewegung in die Palastränge und veranlaßte das begeistert mitgehende Publikum zu Dacapo-Rufen. Dem traditionsreichen gemütvollen Wiener Lied kann diese Art heimischer Folklore ohne weiteres an die Seite gestellt werden.

So konnten im „Heiteren Finale“ wie in allen vergangenen Bezirkspremierern mannigfache Entdeckungen gemacht werden. Von der Kommission Talente-findung beim Komitee für Unterhaltungskunst ist jede Bezirkspremiere mit den Beteiligten sorgfältig ausgewertet worden. Empfehlungen für die weitere Entwicklung begabter junger Menschen wurden gegeben, in mehreren Fällen sind bereits konkrete Förderungsmaßnahmen mit dem Komitee, den Bezirkskommissionen, mit Hoch- oder Fachschulen getroffen worden. Diese weiterführende systematische Förderungsarbeit mit den jungen Talenten der Unterhaltungskunst war der eigentliche Sinn der Aktion, die somit im Zusammenhang mit der gesamten Führungs- und Entwicklungsarbeit des Komitees und der Bezirkskommissionen für Unterhaltungskunst gesehen werden muß. Diese ersten Ergebnisse berechtigen zu den besten Hoffnungen, und es ist sicher, daß das „Heitere Finale“ kein Schlußpunkt, sondern der Auftakt für weitere, heiter stimmende Premiereren gewesen ist.

M. F.

Michael Schubert

„Drei Mädchen und eine Band“ – ein Titel, der seit kurzem in vieler Munde ist und die Aufmerksamkeit auf die neue Weimarer Gruppe „elefant“ und ihren musikalischen Chef Michael Schubert gelenkt hat.

Jahrgang 1951 – exakter: geboren am 24. Februar 51 in Dresden – gehört Michael Schubert somit zu jenen hoffnungsvollen Talenten, die es verstehen, den richtigen Ton der Musik für junge Leute zu treffen.

Und der Grund? Seit Jahren steht er als Gesangsinterpret und Musiker namhafter Gruppen mitten in der musikalischen Praxis und weiß, was junge Leute bewegt, was sie denken und fühlen.

Doch der Reihe nach: Im Anschluß an die 10-Klassenschule galt Michaels Aufmerksamkeit zunächst der Lehre als Dekorationsmaler. Anschließend übte er diesen Beruf über ein Jahr lang aus. Mag sein, daß ihm der geschmackbildende Umgang mit Farben auch heute noch beim „Mischen“ in sich abgewogener Arrangements von Nutzen ist. Da ihn die meisten Tanzmusikfreunde als Sänger kennen, fragten wir:

„Wann und wie begann Ihre Laufbahn als Interpret?“

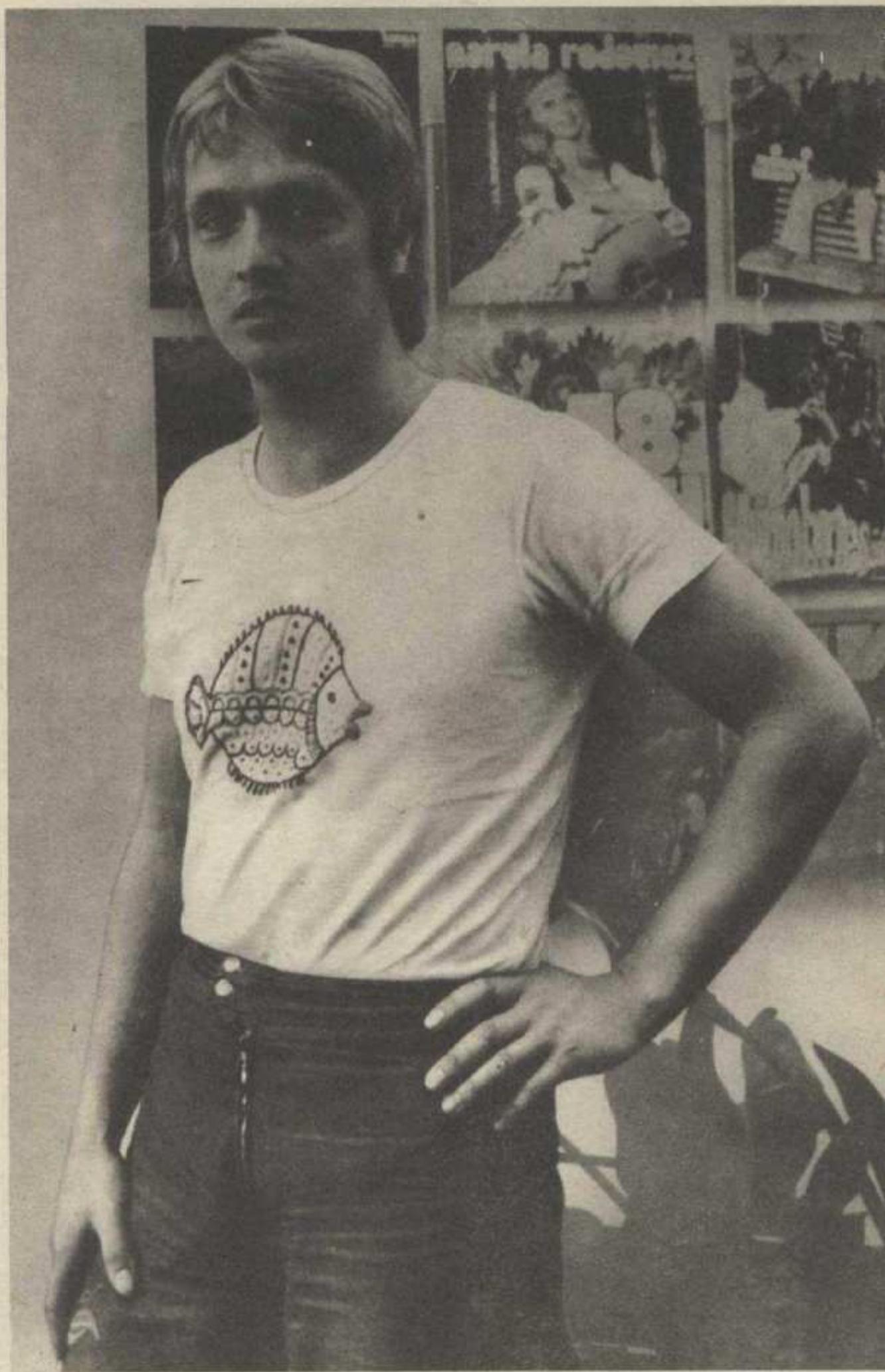
„1970 bin ich in Berlin bei Peter Baptist als Gesangssolist ‚eingestiegen‘ (obgleich mein fester Wohnsitz auch jetzt noch Dresden ist). Am ehemaligen Zentralen Studio für Unterhaltungskunst habe ich dann das erforderliche gesangstechnische Rüstzeug erworben. Da aber selbst der beste Unterricht keine praxisbezogenen, stilistischen Erfahrungen zu ersetzen vermag, wirkte ich bereits während dieser Studio-Zeit bei der damaligen Uve Schikora-Combo mit.“

„Richtig! Haben Sie auf der 1972 veröffentlichten Schikora-LP nicht die Titel ‚Oh, Angela‘, ‚So einen Sommer lang‘, ‚Deine Augen‘ und die Titelmelodie ‚Das Gewitter‘ gesungen?“

„So ist es! Wer sich daran nicht mehr erinnern kann, dem werden die AMIGA-Aufnahmen mit der Horst Krüger Band ‚Mama Lou‘, ‚Mexico‘ und ‚Carnival‘ noch gegenwärtig sein. Bei allen drei Titeln habe ich die Solo-Stimme gesungen. – Während meiner ‚Krüger-Zeit‘ entstanden dann auch die ersten Kompositionen. Einige davon wurden beim Funk produziert – aber nicht gesendet. Zu bedauern gibt es da nichts: Die Texte waren niveaulos, die Kompositionen zu experimentell. Ich erinnere mich z. B. eines Jazzrock-Titels im 7/4 Takt. Geholfen haben mir diese Experimente insofern, als ich erkannte, was ‚wenig gefragt ist!‘“

„Wie sind Sie eigentlich zur Musik gekommen? Wann zeigten sich Ihre ersten musikalischen Neigungen?“

„Die Freude am Rhythmischen ließ mich mit 13 Jahren Schlagzeug spielen. Später stieg ich auf die modischere Baßgitarre um. In Schulchören erprobte ich mich frühzeitig als Sänger. Nachdem



porträt

aktuell

Ich dann in einigen Amateurformationen notwendige Erfahrungen gesammelt hatte, begann ich bei Peter Baptist als Berufsmusiker."

„Die weiteren Stationen sind bekannt. Vielleicht noch ein Wort zur Gruppe ‚elefant‘?“

„Nach Beendigung der Armeezeit (Mai 75) und einem einjährigen Intermezzo bei der Gruppe ‚konkret‘ stieß ich zu ‚elefant‘; eine Gruppe, die im Januar 1976, dank der Initiative des Textautors Burkhard R. Lasch, ins Leben gerufen worden war. Ihre Mitglieder sind Absolventen der Franz Liszt-Hochschule, Weimar. Als Interpretinnen wirkten anfangs drei mit, was den Titel ‚Drei Mädchen und eine Band‘ erklärt. Wir traten u. a. beim Karl-Marx-Städter Interpretationswettbewerb auf und bekamen eine Sonderanerkennung, die uns einen gewaltigen Aufschwung gab. Gegenwärtig – und so soll es auch bleiben – arbeiten wir – abgesehen von mir – mit zwei Gesangssolistinnen: Ute Freudenberg und Marion Scharf. Diverse Preise zeigen, daß beide zu unseren besten Nachwuchstalenten zählen.“

„Sind weitere Titel in Arbeit, die das Profil der Gruppe prägen werden? Und können Sie ihren musikalischen Stil etwas genauer umreißen?“

„Fertig geworden ist ‚Schwarzer Vogel‘ – ein Titel im ruhigen Phillysound. Im September sollen sechs Titel von mir mit der Gruppe im Funk produziert werden; drei weitere sind für eine geplante Fernsehsendung in Arbeit. Wie bei anderen komponierenden ‚Sängerkollegen‘, so steht auch in meinen Titeln die Betonung des Melodisch-Singbaren im Vordergrund. Durchgehende, rhythmisch akzentuierte Begleitfiguren sorgen dafür, daß die Titel tanz- und überschaubar bleiben. Obgleich ich aufgrund meiner Stimme und Gesangsweise bestimmte Sänger wie Stevie Wonder, José Feliciano und Ray Charles als Vorbilder habe – was die Kompositionen betrifft, so meine ich, daß alles international Bewährte zur Gestaltung unserer Anliegen mit umfunktionierte und genutzt werden sollte. Wobei ich persönlich ein Liebhaber der ‚Schwarzen Musik‘ bin. Also alles, von Soul bis Blues und Raggae-Sound, was geeignet ist, starke Gefühle auszudrücken, kommt mir entgegen.“

„Gibt es über das Genannte hinaus weitere Zukunftspläne?“

„Während meiner Armeezeit sind rund 30 Titel entstanden, die zum Teil fertig arrangiert vorliegen (übrigens: Auch der Gruppe biete ich meine Titel überwiegend in fertigen Arrangements an!). Aus diesem Material wird gegenwärtig das Beste ausgewählt. Es soll die Grundlage für ein Musical werden, zu dem Burkhard R. Lasch das Libretto schreibt. Wir denken dabei sowohl an Theater- als auch an Konzertaufführungen. – Was mich betrifft, so nehme ich weiterhin Gesangsunterricht bei Hans-Herbert Schulz von der Weimarer Musikhochschule; damit nicht genug: Er hilft mir auch, in allen anderen musikalischen Bereichen Antworten zu finden.“

wir hörten



Die großen Erfolge Gisela May

Über die Erfolge der May zu sprechen, hieße beinahe Eulen nach dem bewußten Athen zu tragen. Kaum noch zählbar sind die Anerkennungen, die die Künstlerin auf ihren weitgedehnten Konzertreisen durch ganz Europa und nach den USA erhalten hat. Verständlich aber werden sie durch die suggestive Eindringlichkeit ihrer Vortragskunst. Ihre unwiederholbare persönliche Ausstrahlung, geformt durch eine bewußt erarbeitete Vortragsweise, läßt jeden ihrer Auftritte zu einem unvergeßlichen Erlebnis werden. Daß Gisela May eine Künstlerin par excellence ist, hat sie über viele Jahre nachdrücklich unterstrichen. Bewußt wird einem das aber erst, wenn man die Jahreszahlen der ausgewählten Aufnahmen liest. Die vorliegende Platte versucht einen Querschnitt ihrer nahezu 20jährigen produktiven Sängerlaufbahn wiederzugeben. Eines macht sie vor allem deutlich: Die May beweist Vielseitigkeit; sie konserviert nicht schlechthin das Bestehende, schon Klassischgewordene, sondern weiß mit kritischem Verstand immer neue Ausdrucksbereiche für sich zu gewinnen. Sicher liegt gerade darin der große Reiz dieser neuen Platte, ihre Repräsentanz, auch wenn der eine oder andere manche Aufnahme aus ihrem umfangreichen Repertoire vermissen wird.

Den Schwerpunkt bilden ohne Zweifel auf der A-Seite die klassischen Songs von Bertolt Brecht und Kurt Weill. Es ist ein Gewinn, diese Titel, die Gisela Mays internationale Karriere begründeten und die zum Repertoire jeder anspruchsvollen Discophile gehören, in ihrer unnachahmlichen Interpretation erneut erleben zu können. Wie variabel

und pointiert zugleich sie es vermag, im Song vom „Surabaya-Johnny“, im „Bilbao-Song“, im „Lied der Seeräuber-Jenny“ und im „Mackie-Messer-Song“ ihrem stimmlichen Vermögen Plastizität zu verleihen, wie nuanciert vom Bänkelsängerton bis zum Sprechgesang alle Formen des musikalischen Ausdrucks genutzt werden, zeugt von ihrem meisterlichen Können.

Eine zweite Liedgruppe dieser Plattenseite, ebenfalls vornehmlich auf Texten von Brecht, widmet sich zwei weiteren Meistern des politischen Songs: Hanns Eisler und Paul Dessau. In ihrem melodisch wie rhythmisch unterschiedlichen Duktus lassen die Titel weitere Wesenszüge von Gisela Mays Vortrag erkennen; ob im „Lied vom achten Elefanten“ (P. Dessau), das sie mit sarkastischer Schärfe vorträgt, ob im „Lied vom Weib des Nazi-Soldaten“ (H. Eisler), dem sie bei seiner gassenhauerhaften Melodik einen ironisch-hintergründigen Ton verleiht, der die Aktualität des Titels auch heute noch unterstreicht (allerdings durch die weniger gute technische Qualität etwas beeinträchtigt); ob im „Graben“ (K. Tucholsky/H. Eisler), jener eindringlichen Warnung vor den Verbrechen des Imperialistischen Krieges; ob im abschließenden „Friedenslied“ (P. Neruda–B. Brecht/H. Eisler), das durch die Schlichtheit und Einfachheit ihres Vortrags unmittelbar berührt.

Die zweite Plattenseite ist – wenn man von dem Titel-Song aus „Hallo, Dolly“, ihrer Erfolgspartie am Metropol-Theater, absieht – ausschließlich dem Chanson vorbehalten. Vornehmlich auf Texten von Kurt Tucholsky und Erich Kästner beruhen diese aussagestarken Gesänge, die von zwei ebenfalls zur klassischen Ära zählenden Chansons, dem ironisch-schmissigen „Leibregiment“ (W. R. Heymann) und der publikumswirksamen „Kleptomanin“ (F. Hollaender) eingerahmt werden. Diese Titel („Mutterns Hände“ von Tucholsky/Krtschil sei hier stellvertretend genannt, weil dieses Chanson besonders durch seine menschliche Wärme anspricht), die zum Teil von Gisela Mays Hauskomponisten und ständigem Begleiter Henry Krtschil vertont wurden, berühren vor allem durch ihre beziehungsreichen Arrangements, die den diffizilen Charakter der Texte in wirksamer Weise aufleuchten lassen. Hierbei kann die May ihre ganze stimmliche Vielseitigkeit ausloten: ob besinnlich, fordernd, energisch, fröhlich, lasziv, aggressiv, schlagfertig – ihre Stimme hat so viele Nuancen, und alle sind nur ein Mittel ihrer wachen Intelligenz, den Zuhörer zu aktivieren. Ein Wort aus ihrem Munde mag diese Auffassung noch unterstreichen: Mein Beruf macht mir immer wieder Freude, vor allem, wenn Text und Musik so gut sind, daß sie dem Publikum etwas geben: Freude oder Nachdenklichkeit, Aktivierung oder Erschütterung.

Peter Fels

LYRA 76

- Festival mit Volksfest-Atmosphäre
- Zweimal Gold für Jana Kocianová



„Gold“: Jana Kocianová; „Silber“: A. B. Gradskej (unten); v. l. n. r.: Zoran Milivojevic, Mogdi Bódy, Nereyda Naranjo, Pavol Hammel, Daniel (ganz oben)

Was wäre eine echte Neuerung, würde sie nicht berechtigtes Für und Wider auslösen? Doch wer dabei sein konnte, wie durch die Verlegung der „Bratislavská Lyra“ in die große Sporthalle „Pasienky“ allabendlich rund 4000 überwiegend junge Menschen mehrere Stunden in eine frohe Stimmung versetzt wurden – ergänzt durch Generalproben nachmittags mit jeweils 2000 Besuchern –, der ist geneigt, jenen zuzustimmen, die sagen: Der Versuch, diesem Schlagerfestival den ungezwungen-fröhlichen Charakter eines Volksfestes zu geben und die Wünsche der jugendlichen Musikfans in den Mittelpunkt zu stellen, ist vollaufgelungen.

Zuschauer wie teilnehmende Künstler bestätigten: Das Beglückende dieser vier Tage – ungeachtet aller akustischen Tücken großer „Hallen“ – war die frische, unorthodoxe Atmosphäre, war das Bemühen um eine Musik für junge Menschen. Und niemand sage, daß deren Wünsche etwa einseitiger Natur seien – im Gegenteil. Die Skala hatte sowohl rhythmisch betonte Rocktitel als auch lyrisch gestaltete Schlagermelodien, Chansons und Festivallieder aufzuweisen. Der Beifall zeigte, daß letztlich eine solche Vielfalt musikalischer Farben vonnöten ist, sollen die unterschiedlichen Erwartungshaltungen eines großen Publikums getroffen, erfüllt und bereichert werden. Schauprogramme mit unterschiedlichem Niveau – hörens Wert Karel Gott, Gilbert O'Sullivan, The Rubettes; zweite Garnitur dagegen Mac and Katie Kissoon – rundeten das musikalische Angebot der 76er Lyra. Am ersten Wettbewerbstag erklangen noch einmal die erfolgreichsten Melodien der CSSR-Produktion des zurückliegenden Jahres. Es war ein liebenswert aufbereitetes Angebot, ohne allzu große Überraschungen. Echte Höhepunkte brachte das Finale des laufenden Wettbewerbs tschechoslowakischer Komponisten am zweiten Wettbewerbstag. Ihre Neuschöpfungen wurden von 19 beliebten Solisten und Gruppen vorgestellt. Auf Rat und Beschluß der CSSR-Jury ging die Goldene Lyra an die Autoren Zelenay/Zeman, deren flotte Stimmungsnummer „Pár Nôt“ überaus wirkungsvoll von der allseits beliebten Jana Kocianová vorgetragen wurde.

Die Silberne Lyra erhielten die Autoren Ulrych/Kopecký für ihr Lied „Javory“, das von Hana und Petr Ulrychovi interpretiert wurde.

Die Bronzene Lyra konnten Lehotský/Zeman und die Sängerin Věra Spinarová für den Titel „Lúčenie“ entgegennehmen. Von den 19 Teilnehmern wurden acht durch eigene Gruppen und alle übrigen durch das souverän musizierende Tanzorchester des Tschechoslowakischen Rundfunks unter der Leitung von Josef Vobruba begleitet. Die Art und Weise, in der sich insbesondere die Musiker der Gruppen den Solisten unterordneten, war vorbildhaft. Hier gab es nicht jenes oft so unerfreuliche In-den-Vordergrund-spielen-Wollen.

Wie die Anwesenheit zahlreicher Vertreter in- und ausländischer Massenmedien unterstrich, galt dem dritten Wettbewerbstag, an dem die Solisten aus neun sozialistischen Ländern (die Lyra-Gewinnerin der CSSR einbezogen) mit einem landeseigenen und einem CSSR-Titel ebenfalls die Chancen hatten eine Lyra zu erringen, besondere Aufmerksamkeit.

Eine internationale Jury bewertete die Kompositionen, das Publikum wählte seinen Liebling. Der Jubel war groß, als sich herausstellte: Jana Kocianová wurde auch von der internationalen Jury die Goldene Lyra zugesprochen. Vermochte ihr Titel „Pár Nôt“ diesen Doppelsieg letztlich auch nur anzudeuten: Beim abschließenden Gala-Abend zeigte sie in einem Schauprogramm ihr großes Können.

Die Silberne Lyra erkannten die Fachexperten dem sowjetischen Interpreten Alexander B. Gradskej zu, dessen Lied „Elégia“ von dem hervorragenden Komponisten Felzman allerdings mehr überzeugte als die expressiv-überzogene Interpretationsweise. Gradskej's Ausdeutung des beliebten Karel-Gott-Titels „Lady Karneval“ gab anregenden Gesprächen über die Möglichkeiten und Grenzen gültiger Adaptionen neuen Zündstoff. Die Bronzene Lyra konnte der polnische Interpret Daniel in Empfang nehmen. Die Publikumsbeliebte – allen voran der begabte Jugoslawe Zoran Milivojevic – tendierten in der Interpretation durchweg zu melodiosen oder humorvoll-kesseln Titeln. Auch unserem Duopaar Sandra Mo/Jan Gregor, das in Bratislava erstmalig die Luft internationaler Festivals atmen konnte, war ein offenkundiger Zuwachs an Publikumsbeliebtheit gewiß.

H. P. Hofmann



Goldener Orpheus 1976



Vom 3.–7. Juni stellte die sonnige Schwarzmeerküste zum zwölften Mal ihre Festivalbühne den Schöpfern und Interpreten bulgarischer Unterhaltungslieder, hoffnungsvollen Talenten, Schlager- und Liedersängern der Internationalen Kategorie zur Verfügung. Was bleibt anzumerken?

Die Titel, die im Wettbewerbstell um das beste bulgarische Lied erklangen, waren erstmals sämtlich für das Festival komponiert, also neu. Ob sie Schlager werden, entscheidet das Publikum.

Chancenreich sind „Lado-le“ (Dimitrov), „Herbststrände“ (Brastzov), „Heller als ein Stern“ (Aladjem) und wohl auch „Geheimnisse“ (Popov).

Zu wünschen wäre, daß sich nun recht bald Textautoren finden, die sie uns – wie bereits Kurt Demmler mit „Heller als ein Stern“ für Veronika Fischer – erschließen. Unbedingt nötig wären dann natürlich auch geeignete, auf unsere Mentalität und Hörgewohnheiten angelegte Arrangements.

Ein Negativum am Sonnenstrand: Die 29 Sänger aus 28 Ländern hatten es nicht immer leicht, gegen die Klangeinheitlichkeit und das Riesenvolumen des Festivalorchesters (es spielte das Orchester des Bulgarischen Fernsehens und Rundfunks unter der Leitung von Vill Kazassian) anzusingen. Den besten Interpreten, den Preisträgern gelang es, ihre eigene Persönlichkeit, ihr spezifisches Ausdrucksvermögen mit dem Orchester zu vereinigen: Farah Maria (Kuba) ist an erster Stelle zu nennen, aber auch Veronika Fischer, auch Enzo

Gusman (Malta), auch Jewgeni Martynow (Sowjetunion) und Rossitza Bordjewa (VR Bulgarien) gehörten dazu. Und offenkundig wünschte das Schlagerpublikum im schönen „Sommertheater“ in Slantschew Brjag die Palette auch mit Beat-, Rock-, Popmusik und

Folklore zukünftig erweitert zu sehen, das bewies der stürmische Applaus für die im Show-Teil aufgetretenen Monika Hauff und Klaus-Dieter Henkler, Betty Dorsey (USA) und Alla Pugatschowa (UdSSR).

Alles in allem: Beim dies-

jährigen „Goldenen Orpheus“ handelte es sich in der Tat nicht nur um ein nationales Ereignis, eine zentrale Position der bulgarischen Musikpolitik, das Festival zählt neben Sopot, Dresden und Bratislava zu den bedeutendsten seiner Art in den sozialistischen Ländern, von seiner touristischen Attraktivität ganz zu schweigen.

Jürgen Geltner

Farah Maria (Kuba) unmittelbar nach ihrer Auszeichnung mit dem Grand Prix des Internationalen Schlagerfestivals „Goldener Orpheus“ (oben). Der 2. Platz für die Interpretation eines bulgarischen Liedes war ein schöner Erfolg für den ersten internationalen Festivalauftritt von Veronika Fischer; links neben ihr: Jana Kocianová (CSSR); rechts: Richie Pitts (USA) und Leo Martin (SFRJ)



seinerzeit



Das 1849 zerstörte Budapester Redoutengebäude, in dem Johann Strauß Vater 1833 während seiner ersten Gastspielreise auftrat; Johann Strauß Vater dirigiert im Volksgarten (nach einer zeitgenössischen Abbildung) – unten –

Vater Strauß

(Schluß)

Aus dem bescheidenen Quartett der Freunde Lanner und Vater Strauß war bald ein vollständiges Orchester geworden, das dank seiner zündenden Polkas, Walzer, Märsche und Quadrillen kaum noch alle Aufträge zu erfüllen vermochte. Die Folge war, daß man sich des öfteren in zwei Orchester „Lanner“ aufspaltete. Die Leitung des einen übernahm Vater Johann Strauß. Hier erklangen dann auch zum ersten Male Kompositionen aus seiner Feder. Lanner beobachtete die Erfolge des

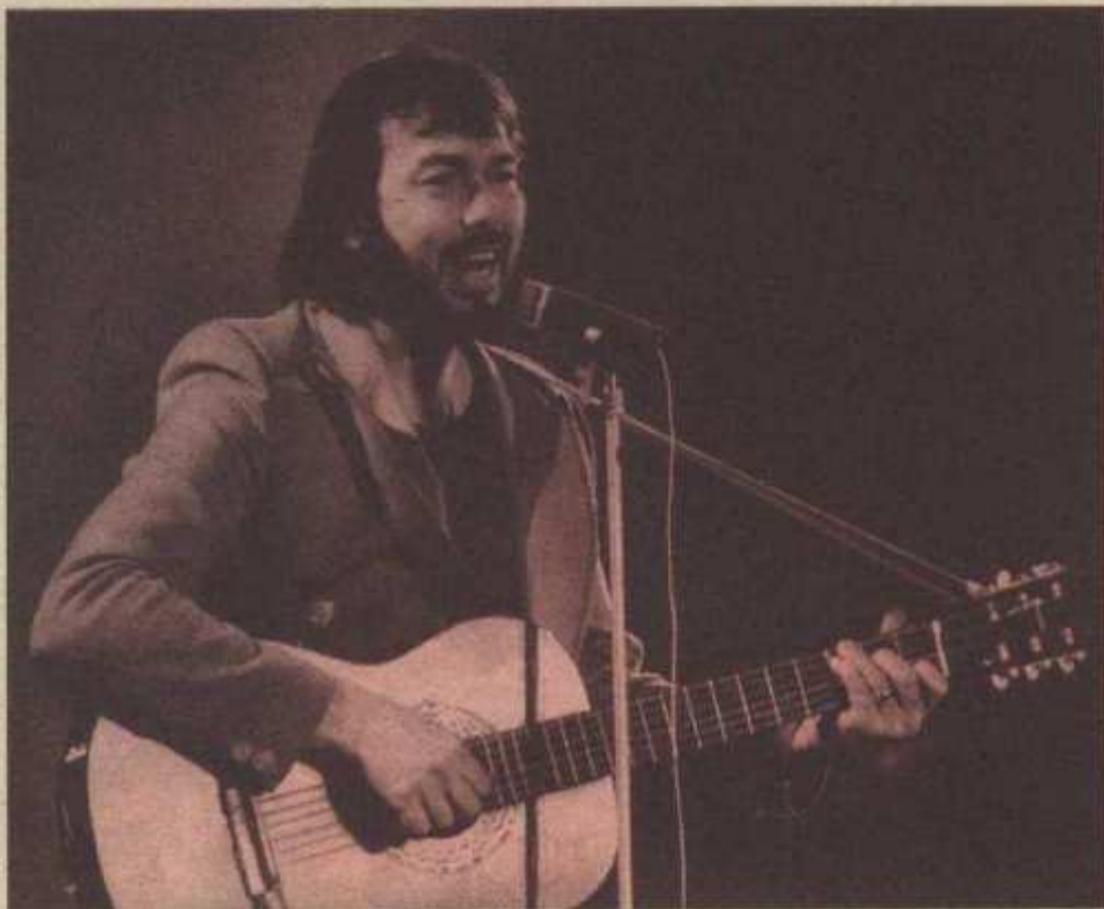
Freundes mit Mißgunst. Obgleich beide lebenslang Freunde blieben, führte die wachsende künstlerische Rivalität dennoch zur Trennung der Arbeitsplätze. Am 1. September 1825 schied Strauß aus Lanners Großorchester aus und stellte sich – anfangs mit sechs Musikern – auf eigene Füße. Es gab auch einen triftigen privaten Grund, sich selbständig zu machen: Im Januar 1825 hatte Johann Strauß die Tochter des Wirtes „Zum braunen Hirschen“, Anna Strelm, geheiratet. Am 25. Oktober des gleichen Jahres wurde beiden ein Sohn geboren, der ab 1844 seinem Vater ein scharfer Konkurrent werden sollte.

Doch zurück zu Vater Strauß. Mit den ersten unter seinem Namen veröffentlichten Kompositionen, wie „Täuberln“, „Wiener Karneval“ und vor allem dem „Kettenbrücken-Walzer“, eroberte er sich rasch die Gunst des Wiener Publikums. Die kühnsten Träume des jungen Kapellmeisters gingen in Erfüllung, als er, alle Mitbewerber aus dem Felde schlagend, 1829 für sechs Jahre an das zu seiner Zeit berühmteste Wiener Vergnügungslokal „Sperl“ in der Leopoldstadt engagiert wurde. Bald schon mußte Strauß zeitweilig an verschiedenen Orten über 200 Musiker beschäftigen, um allen Aufträgen gerecht zu werden. Geschäftstüchtig wie er war, ging er dazu über, seine „Ware Musik“ zunehmend auch im Ausland zu verkaufen. Konzertreisen führten ihn nach

Budapest, Paris, Berlin und London. In Anerkennung seiner Verdienste wurde ihm ab 1835 die Leitung der Wiener Hofbälle übertragen. Bis an sein Lebensende – er starb am 25. September 1849 an Scharlach – blieb er dann Hofkapellmeister.

Strauß' Biografie zeigt, daß er überwiegend für die herrschenden bürgerlich-aristokratischen Schichten gearbeitet hat. Die sozialen Widersprüche seiner Zeit erkannte er nicht. Er sah die Welt naiv und unbefangen, aus der Sicht „funkelnder und strahlender Ordenssterne und Brillanten, Perlen und den schönen Augen der Komtessen“, wie Franz Magnus Böhme später mit Blick auf die „Hofballtänze“, op. 51, schrieb. Doch darüber hinaus ließ sich Vater Strauß von allem Schönen anregen, was er von seinem Standpunkt aus im menschlichen Dasein erfaßte, und er gestaltete es mit hoher künstlerischer Meisterschaft und großem künstlerischem Geschmack. Im LdZ-Buch „Der Schlager“ heißt es dazu treffend: „Seine Polkas und Walzer sind wirkliche Charakterstücke; Fröhliches und Behagliches, Zärtliches und Sentimentales, Derbes und Komisches, Wehmütiges und Ausgelassenes gaukeln in bunter Folge vorüber. So vielfältig wie das Leben sind die musikalischen Gestalten und Bilder, die in seinen Werken eingefangen wurden. Darin liegt letztlich die Lebenskraft seiner Musik begründet.“





Billy Swan

Der Titel „I Can Help“ wurde durch den amerikanischen Sänger und Musiker aus Nashville zum Diskothekenhit und Weltschlager. Im Rahmen seiner diesjährigen Europa-Tournee gastierte Billy Swan zum ersten Mal in der DDR und trat in der Fernseh-sendung „Ein Kessel Buntes“ auf.

Sein bescheidenes Auftreten bestätigte sich auch in einem anschließenden Funk-Interview für die „Notenbude“ und „Musikalische Luftfracht“.

Billy Swans Weg zum Erfolg war recht lang. Er beschäftigte sich schon zu jener Zeit aktiv mit Musik, als der Rock 'n' Roll in Mode war, und arbeitete

damals eine Zeitlang in der Mannschaft von Elvis Presley. Heute singt er selbst dessen Titel, allerdings im Zuschnitt der 70er Jahre. Sein größter Erfolg wurde als „I Can Help“-Nachfolgehit die Presley-Adaption „Down't Be Cruel“, ein Titel der 50er Jahre.

In den USA sind bisher drei Langspielplatten von ihm erschienen, die auch einen großen Teil eigener Kompositionen beinhalten. Seine zweite LP fand widersprüchliche Resonanz.

Billy Swan meinte dazu: „Erst auf der dritten Platte habe ich einen zufriedenstellenden Sound für mich gefunden.“

Winni II

Wer verbirgt sich hinter diesem Namen? Da ist einmal der organisatorische Leiter der Gruppe Winfried Piepenburg (Winni), Aufnahmeleiter beim Verkehrskompaß der DEFA, ab September 1976 Studium im Fach Produktion an der Filmhochschule in Babelsberg, er spielt in der Gruppe alle Tasteninstrumente. Dann der künstlerische Leiter Bernd Sarfert (Erich); er war von 1961–1969 im Thomanerchor, studierte anschließend an der Hochschule für Musik „Felix Mendelssohn Bartholdy“ in Leipzig (Baßgitarre, Kontrabaß, Klavier). Sänger der Gruppe ist Thomas Spillner (Spilli), Handelskaufmann, studiert (fern) Ökonomie und bereitet sich auf den Berufsausschuss als Sänger vor. Am Schlagzeug: Klaus Bachmann (Bombe); er ist von Beruf Schlosser und legte an der Musikschule in Leipzig seine Prüfung mit dem Prädikat „Sonderstufe“ ab. An der Melodiegitarre der jüngste der Gruppe: Michael Stappenbeck (Baby), zur Zeit noch Student an der Musikschule Berlin-Friedrichshain.

Winni II ist eine Amateurband; um so beachtlicher, daß sich ihr erster Rundfunktitel „Was soll ich mit dem Akkordeon“, Musik: Thomas Spillner, Text: Kurt Demmler, sofort in den Spitzenparaden platzieren konnte. In der Sendereihe Schlager-Studio, in der die Gruppe ihr Fernsehdebüt hatte, konnte sie ebenfalls die Gunst des Publikums erringen und landete auf den vorderen Plätzen; wir sahen sie auch in „Berlin Original“ und „Schätzen Sie mal“. Inzwischen wurde der zweite Titel produziert – „Mundharmonika“, Musik: Thomas Spillner, Text: Kurt Demmler; ein dritter ist in Vorbereitung. Winni II versucht, ein breites Publikum anzusprechen.

Ihrem Ursprung nach ist die Samba eine von den Bantunegern (semba heißt bei ihnen Tanz) in Brasilien verbreitete Volkstanzform, die besonders zur Weihe der Krieger getanzt wurde. Im Verlaufe der Zeit entwickelte sich daraus ein überaus friedfertiger, moderner Gesellschaftstanz im $\frac{2}{4}$ - oder $\frac{4}{4}$ -Takt, der in den 20er Jahren in Amerika und nach 1945 auch in Europa bekannt wurde. Obgleich die Samba inzwischen aus unseren Tanzsälen wieder verschwunden ist, so gibt es doch nicht wenige lateinamerikanische Musiker, die sich ihrer angenommen und um neue, originelle Züge bereichert haben. Zum derzeit besten „Sambisten“ wurde erst kürzlich der Brasilianer Benito di Paula erklärt.

Ihm ist es gelungen, einen eigenen Stil zu entwickeln. Er wird dabei von einer Gruppe hervorragender Musiker begleitet, die es versteht, den verzwickten Polyrhythmus echter Samba mit der Präzision von Uhrwerken zu schlagen.

Ein Plädoyer für die Samba





Beeindruckendes Festival in Bautzen

Vom 27. bis 30. Mai 1976 trafen sich Berufs- und Laienkünstler der Bezirke Cottbus und Dresden beim „Festival der sorbischen Kultur“ in Bautzen, das bereits zum vierten Male Gastgeberstadt dieses nun schon traditionellen Ereignisses war. Tausende Besucher aus der DDR und den sozialistischen Bruderländern erlebten in diesen Tagen ein reichhaltiges Programm mit internationaler Beteiligung, dessen Palette von der Folklore über Blasmusik, politisches Lied, Tanzmusik bis hin zu Kabarett, Theater und Sinfonik reichte. Zur Eröffnung des Festivals hatte ein großes Programm des Staatlichen Ensembles für sorbische Volkskultur (unser Foto zeigt den „Spreewaldfahrt“-Tanz) seine festliche Premiere in Anwesenheit des Mitglieds des Zentral-

komitees der SED und Ministers für Kultur, Genossen Hans-Joachim Hoffmann, sowie weiterer führender Persönlichkeiten. Im farbenfroh geschmückten Stadtzentrum zwischen Ortenburg, Reichturm und Platz der Roten Armee sorgten Platzkonzerte, Freilichtveranstaltungen und ein Lausitzer Markt für echte Volksfestatmosphäre. Das „4. Festival der sorbischen Kultur“ klang mit einem Abschlußball im Festsaal des Hotels „Stadt Bautzen“ aus; Mitwirkende waren das Berlin-Sextett, die Gruppe 2 + 1, Václav Neckář und seine „Bazillen“ sowie die Solisten Ingrid Raack, Peter Albert, Jens Haller, Marita und Rainer.





Uschi Brüning & Co.

Eine Silbermedaille beim III. Interpretationswettbewerb der Unterhaltungskunst erhielt auch Uschi Brüning, die sich in Karl-Marx-Stadt, begleitet von ihrer Gruppe, mit der sie seit Anfang 1975 zusammenarbeitet und experimentiert, der Jury gestellt hatte. Monika Fehlberg sprach mit der Sängerin, von vielen nur „die Brüning“ genannt, über einige Aspekte ihrer Arbeit.

Jazz ist ein Genre, das nicht von vornherein jedem zugänglich ist. Wo und wie finden Sie Ihr Publikum?

Es wird Sie sicher überraschen, wenn ich dieser weit verbreiteten Meinung aus unserer Erfahrung heraus nicht zustimme. Wir spielen vor Studenten, vor jungen Arbeitern, vor Schülern, vor reiferen Menschen, und wir haben immer wieder festgestellt, daß sich die verschiedensten Zuhörergruppen für Jazz begeistern können. Was am wichtigsten ist: Sie bringen alle erst einmal die Bereitschaft mit, zuzuhören, mitzudenken; damit wächst auch das Verständnis für diese Art von Musik.

Alle Brüning-Fans haben sich bestimmt mit Ihnen über die Silbermedaille beim Interpretationswettbewerb gefreut, zumal es Stimmen gibt, die meinen, daß es in letzter Zeit um Uschi Brüning etwas still geworden sei...

Wenn ich allein an die Medien denke, muß ich solchen Stimmen recht geben, da ist es tatsächlich etwas still um mich geworden. Indes, dort, wo wir spielen, und innerhalb unserer Band sind wir sehr aktiv. Und das Publikum akzeptiert die „andere Brüning“, die leisere, die eine ganz bestimmte Art von Musik machen

will. Als ich noch bei Klaus Lenz und Günther Fischer sang, ging mir immer der Ruf voraus, eine Jazzsängerin zu sein, was aber mit dem Tatbestand nicht unbedingt übereinstimmte. Mit der neuen Band habe ich andere Möglichkeiten. Im Moment machen wir eine Musik, die jazzig ist, sowohl Pop-Elemente enthält als auch Lyrisch-Liedhaftes. Wir haben Standards in unser Repertoire aufgenommen, Swing-Titel, vollziehen praktisch eine ganze musikalische Ära nach. Man braucht einen solchen Grundstein, solche tiefen Kenntnisse, wenn man sich mit Jazz beschäftigen und auch neue Wege gehen will. Man muß sich einfach erst einmal das klassische Erbe aneignen. Zum anderen bemühen wir uns bei alledem um eigenständige Jazzkompositionen, aber auch um Deutschsprachig-Liedhaftes. Zum Beispiel vertonen wir Gegenwartlyrik. Natürlich spielen wir auch International bekannte Jazztitel, weil das Publikum sie kennt und auch hören möchte.

Was sind Themen Ihrer neugeschaffenen Titel?

Das Spektrum reicht von der Liebe bis zu ganz alltäglichen Dingen. Ich glaube nicht, daß der Jazz einem bestimmten Themenkreis vorbehalten ist.

1972, beim Internationalen Schlagerfestival in Dresden, setzte Sie die internationale Jury mit dem Titel „Dein Name“ auf den 2. Platz. Ein angejazzter Titel, fast schon ein Schlager. Jedenfalls machte er Uschi Brüning, die Jazzsängerin, mit einem Schlage einem großen Publikumskreis bekannt. Würden Sie ähnliche Titel auch künftig wieder singen?

Der Titel „Dein Name“ von Walter Bartel mit dem Text

von Monika Jacobs schlug wirklich ein wie eine Bombe. Ich würde sagen, es ist ein Lied, kein Schlager, wenn ich einmal so differenzieren darf, und ich habe auch noch andere Lieder in dieser Richtung gesungen, „Lichterglänzendes Rad“ z. B., Titel von Siegfried Schulte und anderen. Wenn mir heute Titel angeboten würden, die mir gefallen, vom Text her und von der Musik, würde ich sie selbstverständlich singen, und ich sehe darin keinen Widerspruch zu dem, was ich vorhin über meine Absichten gesagt habe. In der ganzen Welt gibt es Jazzkomponisten, die Schlager geschrieben haben, Jazzinterpreten, die Schlager gesungen haben, gute Schlager. Ich würde also nicht sagen: Jazz und nur Jazz. Ich bin Sängerin und dazu gehört, daß man auch mal etwas macht, was den Leuten auf Anhieb gut gefällt. Aber es muß Qualität sein.

Uschi Brüning wird gern als „Jazzsängerin Nr. 1“ der DDR bezeichnet. Nun haben wir ja kaum vergleichbare Sängerinnen dieses Genres. Ist es unter diesen Umständen nicht besonders schwer, die Qualität zu erreichen, die Sie als Interpretin auszeichnet?

Es ist in jedem Fall schwer, Qualität zu erreichen und zu halten. Ob man nun die Einzige ist oder ob man „Konkurrenz“ hat. Die gibt es selbstverständlich. Wir haben Christiane Wunder, die jetzt bei Günther Fischer singt. Ich kann mich erinnern, daß z. B. Veronika Fischer damals mit „Panta Rhei“ auch in dieser Richtung gearbeitet hat, oder Ruth Höhmann. Wie wird man eine gute Jazzinterpretin... Ich glaube, viel gewinnt man, indem man gute Musikanten um sich scharft. Wenn ich nach Vorbildern gefragt werde, muß ich immer an erster Stelle gute Mu-

sikanten nennen, Ernst-Ludwig Petrowsky z. B., Klaus Lenz, dem ich sehr viel verdanke, durch den ich praktisch für den Jazz entdeckt worden bin, oder Günther Fischer, auch Gruppen wie „Synopsis“ oder „Fez“ und andere. Für einen Sänger dieses Genres sollten meiner Meinung nach Musikanten Vorbild sein, weil sie dem Sänger immer ein Stückchen voraus sind durch ihre vielseitige Ausbildung, ihre Virtuosität, ihr stilistisches Empfinden, ihre Technik usw.

Wer verbirgt sich eigentlich hinter dem „Co.“, und entspricht diese Gruppe Ihren künstlerischen Zielen?

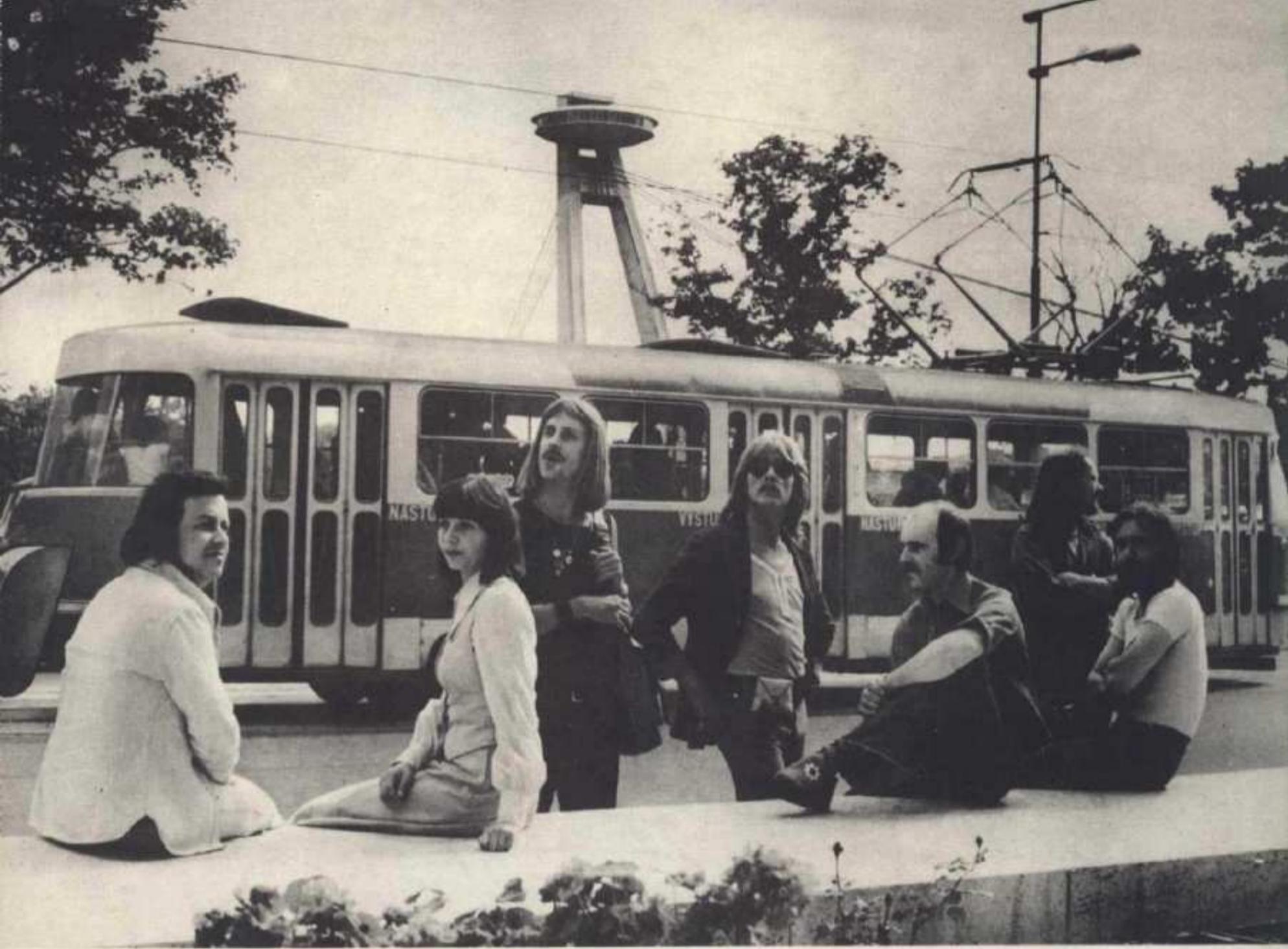
Die „Compagnie“ besteht zunächst aus der kompletten Bläserbesetzung der ehemaligen Gruppe „SOK“, also Hermann Anders, Jochen Gleichmann und Helmut Forsthoff. Wir hatten zusammen mit Klaus Lenz konzertiert und waren zu der Auffassung gekommen, daß es vielleicht ganz günstig wäre, sich zusammenzutun. Hinzu kamen dann noch Dieter Keitel, Schlagzeug, der nebenbei noch bei Friedhelm Schönfeld spielt, der Bassist Wolfgang Musick, der Pianist Hans-Otto Jerosch, der vorher am Theater als Korrepetitor gearbeitet hat, und unser Geiger Dietrich Petzold, der auch durch Lenz bekannt geworden ist. Ich kann nicht sagen, daß unsere Arbeit problemlos vorstatten geht. Aber ich bin mit der Band sehr zufrieden. Schwierigkeiten gibt es schließlich überall, gerade in Gruppen. Aber mit dieser Band habe ich zum erstenmal die Möglichkeit, von bestimmten Stilen, die die Band-Leader ja immer in ihrer Musik prägen, wegzukommen und selbst etwas zu versuchen, mit eigenen Ideen und eigenen Mitteln. Gerade das finde ich für einen Interpreten nicht nur meines Genres sehr wichtig.



LIFT







Wer wie ich als Berichterstatter den III. Interpretationswettbewerb der Unterhaltungskunst zu besuchen hatte, der erhielt – sozusagen im Zeitraffer-tempo – einen ziemlichen Überblick über den Stand auf diesem Gebiet. Nur, ehe man ihn hatte, den Überblick, unterlag man einer ungeheuren Kraftprobe. Einer Kraftprobe um die Aufmerksamkeit. Denn: Mag in der Schule die bewußte Lernhaltung helfen, auch eine langweilige Stunde mit Gewinn zu absolvieren, in der Unterhaltungskunst unterhält nur das wirklich, was unbewußt Aufmerksamkeit abnötigt. Zu den Gruppen, für die sich während des 10tägigen Karl-Marx-Städter Non-Stop-Angebotes mein „Dienstauftrag“ ganz mühelos in Interesse und Vergnügen und auch Bedauern am Schluß des Programmteils wandelte, gehört LIFT aus Dresden. Dieser Effekt war kein Zufall, sondern Reaktion auf ein ganzes Konzert wohldurchdachter und trainierter LIFT-Attacks in Richtung Publikum, erarbeitet und wiederholbar. Gerhard Zachar: „Es ist nicht mehr Mode, nur des Beats wegen in jedes Beatkonzert zu rennen. Will man heute bestehen, entscheidet die musikalische Leistung und die optische Wirkung. Zur optischen Wirkung gehört alles, was zu sehen ist: die Kleidung der Gruppe, die Podeste, wer von wo auftritt und wie man steht. Show ist für uns nicht die große Bewegung, sondern die Art und Weise, bewußt an die Leute heranzukommen. Das Publikum muß spüren, und zwar unterschwellig, alles, was wir machen, geschieht aus voller Überzeugung, und es passiert nichts zufällig (musikalische Improvisationen ausgenommen).“ Genau das hatte meine Aufmerksamkeit erregt: die geschmackvolle Gruppenkleidung in Blau und Violett, nicht buntschillernde Verpackung, sondern angemessene Bühnengarderobe für erwachsene ernst zu nehmende Musikanten. Auffällig auch die spannungsvolle Raumverteilung der Musikanten und Instrumente auf der Bühne. Hatten mich während

der Abschlußveranstaltung „Rhythmus 75“ im Dresdner Kulturpalast unkontrollierte Bewegungen einiger Gruppenmitglieder besonders beim „Soldat vom Don“ noch sehr abgelenkt, so wagte man in Karl-Marx-Stadt kaum zu atmen, wobei eine sehr kluge Lichtregie die emotionale Wirkung der Lieder unterstützte.

Gerhard Zachar: „Auch bei uns stellt sich in Fragen der Wirkung nach außen schnell eine gewisse Betriebsblindheit ein. Deshalb ist es gut, wenn einer die Sache von ‚unten‘ kontrolliert. Bei uns macht das Thea Elster, Schauspielerin am Staatstheater Dresden, und ‚Niemen‘-Fan. Sie kümmert sich um Beleuchtung, Gestaltung, Aussprache und Dramaturgie.“ Es mag auch Verdienst der Dresdner Schauspielerin sein, daß die LIFT-Leute die Kunst des Ansagens beherrschen, was selbst bei einigen sehr prominenten anderen Gruppen von etlicher Peinlichkeit ist. Wie da mit wenigen Sätzen als Ankündigung der „Tochter Courage“ die Figur der Katrin eingeordnet und gleichzeitig Lust erzeugt wird, mal wieder bei Brecht nachzulesen, das ist schon mustergültig. Und genau mit dem Wort ist man erst recht in den Liedertexten. Den Textautoren Kurt Demmler, Ingeburg Branoner und Frieder Burkhardt wird ernsthafte Arbeit abverlangt, besonders wenn es um die politisch engagierten Aussagen geht: Es überrascht die neue Sicht auf Dinge, die man zu kennen vermeint, und es berührt, wenn große Ereignisse ganz persönlich genommen werden.

Gerhard Zachar: „Eigentlich ist der ‚Soldat vom Don‘ aus Ärger entstanden. Ich habe mich über stehende Formulierungen geärgert, die der Ungeheuerlichkeit ihres Inhaltes überhaupt nicht gerecht wurden, weil sie emotional nicht anrührten. Wir haben ein Lied gesucht, das ganz schlicht erzählt sollte: Diese unfaßbare Zahl von Millionen toten Sowjetsoldaten, das waren alles einzelne Menschen, die Pläne gemacht hatten, die zu Familien

gehörten, so alt oder so jung wie wir, die all das noch vorhatten, was wir auch vom Leben erwarten.“

LIFT-Lieder sind mir manchmal zu schade zum Tanzen. Eigentlich ist Zuhören die ihnen viel gemäßigere Form. Deshalb ist die Gruppe auch dabei, ihr Konzertprogramm auszubauen. Das Nachdenkliche an ihren Titeln ist es vielleicht auch, was bei mir den Eindruck von „Beat für Erwachsene“ verursacht. Und man kann die Lieder oft hören, ohne ihrer überdrüssig zu werden. Die hauptsächlich komponierenden LIFT-Mitglieder ergänzen sich glücklich und haben sich stilistisch vielfältig ausprobiert. Michael Heubach bewies sein Talent, eingängige Melodien zu erfinden, in seinen für Nina Hagen und die Automobilformation geschriebenen Titeln „Du hast den Farbfilm vergessen“, „Komm, wir fahren aufs Land“, „Wenn ich an Dich denk“, neueste in Karl-Marx-Stadt aufgeführte LIFT-Produktion in dieser Richtung: „Wasser und Wein“ (Heubach/Demmler). Er hat aber auch das Zeug dazu, anspruchsvollere umfängliche Beatwerke zu komponieren, wie die mit der Krüger-Band bekannt gewordene „Tagesreise“. „Neuer Tag bricht an“ (Heubach/Demmler) setzt bei LIFT diese Richtung fort.

Auf Stefan Treptes Konto gehen LIFT-Erfolgstitel wie „Mein Herz soll ein Wasser sein“, „Atlantis“, „Soldat vom Don“. Gerhard Zachar war bereits 1970 mit seinem Titel „Vo Thi Lin“ all denen meilenweit voraus, deren Beschäftigung mit der Klassik sich darin erschöpfte, fertige Bearbeitungen von „Nice“ oder „Exeption“ nachzuspielen. Von ihm stammt aber auch eines der in Komposition, Bearbeitung, Text und Interpretation ausgereiftesten Lieder, die ich kenne: „Meine Schulden“.

Gerhard Zachar: „Der Sound wird heute von dem Einsatz der neuartigen Tasteninstrumente geprägt. Wir überlegen, ob wir es nicht mit zwei Keyboards versuchen. Aber das ist im wahrsten Sinne des Wortes Zukunftsmusik.“

Und Aufmerksamkeit verdient auch der Mut der LIFT-Formation. Nach erfolgreicher Beat-Karriere scheint es mir bei unserem oft noch im Schubkastendenken befangenen Publikum gar nicht so unproblematisch, sich mit einem zweiten Gesicht zu präsentieren: als schwarzbefrachte Begleitformation für Dina Straat. Schon die erste Konfrontation mit beiden LIFT-Programmtiteln in Karl-Marx-Stadt löste Diskussionen aus. Sehr merkwürdig, wenn man bedenkt, daß ähnliche Formen der zeitweiligen Zusammenarbeit zwischen der ungarischen Gruppe Fonograf und der Schlagersängerin Zsuzsa Koncz von uns völlig kommentar- und problemlos hingenommen werden. Kein Mensch käme auf die Idee, dadurch die weitere erfolgreiche Existenz der Gruppe Fonograf in Frage zu stellen. Ich sehe in diesem Schritt der LIFT-Formation einen Gewinn, einen Gewinn an Show-Wert für die Gruppe. LIFT arbeitet mit Dina vorrangig bei Auslandsgastspielen zusammen, um auch die Nachfrage nach einem attraktiven weitgefächerten Programm befriedigen zu können. Für Dina Straat sehe ich in dieser zeitweiligen Zusammenarbeit anspruchsvoll komponierte und musizierte Beat-Tanz-Lieder entstehen, wie zum Beispiel das in Karl-Marx-Stadt uraufgeführte „In der Nacht heut“ (Heubach/Steinecker), das zur Zeit gerade im Rundfunk als Produktion anläuft.

Was für Aussichten, wenn fest an Beat-Gruppen gebundene erfolgreiche junge Autoren ihre Talente nützen und auch mal etwas für die einzelkämpfenden Schlagersänger schreiben. Hier entwickelt sich etwas, bei dem wir allen Grund haben, aufzumerken.

Marianne Oppel

Autogrammadresse:
LIFT
Joachim Krause
8023
Dresden
Weinberg-
straße
53

Aufmerksamkeit für

LIFT

Am 28. Januar 1973 stellte sich die Formation erstmals unter dem Namen LIFT vor.

Besetzung seit Sommer 1973.

GERHARD ZACHAR: (8. 10. 45) Baßgitarre und Piano. Nach einem dreijährigen Pädagogikstudium in Halle studierte er an der Hochschule für Musik in Dresden.

TILL PATZER: (1. 12. 44) Altsaxophon, Sopran-saxophon, Flöte und Orgel; gelernter Chemiefacharbeiter; musikalische Fertigkeiten im Privatunterricht und als Autodidakt erworben.

STEFAN TREPTE: (20. 7. 50) seit Ende 1973 Gesangssolist der Gruppe, spielt Piano und Orgel; gelernter Maschinenbauer.

WERTHER LOHSE: (17. 5. 50) Schlagzeug und Gesang, gelernter Maschinenbauer; studiert in Dresden Musik.

PETER SANDKAULEN: (26. 4. 48) Gitarre und Gesang; studiert Musik in Dresden und ist gelernter Rinderzüchter.

MICHAEL HEUBACH: (4. 10. 30) Orgel, Piano und Synthesizer; außerdem Gitarre und Fagott, Staatsexamen an der Leipziger Musik-hochschule.

Benny Carter – Bunny Berigan

Bennett Lester „Benny“ Carter – bedeutendster Altsaxophonist neben Johnny Hodges und einer der fähigsten Bigband-Arrangeure der Swingära – wurde am 8. August 1907 in New York geboren. Als Kind erhielt er Klavierunterricht; alle anderen Instrumente (as, ts, cl, tp, tb) erlernte er als Autodidakt. 1926 begann er seine Karriere als Berufsmusiker bei den „Wilberforce Collegians“ von Horace Henderson. Engagements bei Duke Ellington, Charlie Johnson, Fletcher Henderson, Chick Webb und bei „McKinney's Cotton Pickers“ folgten.



Benny Carter

Im Jahre 1933 gründete Carter sein eigenes Orchester. Die schmiegsamen, „singenden“ Saxophonsätze wurden zum „Markenzeichen“ der Band („Symphony in Riffs“, „Devil's Holiday“ – mit einem swingenden Solo von Wayman Carver, dem „ersten Flötisten der Jazzgeschichte“!). Carter war es auch, der erstmals Arrangements für einen fünfstimmigen Saxophonsatz schrieb.

Als Carter 1935 nach Europa ging, verpaßte er zwar den Beginn der „Swing-Dekade“, wurde dafür aber mehrere Jahre lang zum bestimmenden Einfluß für die besten Musiker Englands, Frankreichs, Schwedens und Hollands. Zurückgekehrt in die USA, gründete Carter 1938 eine eigene Swingband, deren Erfolg jedoch trotz ausgezeichneter Arrangements und hervorragender Solisten (u. a. Jonah Jones, tp; Vic Dickenson, tb; Eddie Heywood, p) begrenzt blieb. Carter war kein Geschäftsmann, und ihm fehlte auch das Gefühl für „Show“. In den vierziger Jahren löste er sein Orchester auf und war in den folgenden Jahrzehnten hauptsächlich als Arrangeur

und Komponist für andere Bands und für Film- und Fernsehgesellschaften tätig.

Zu den hervorragenden Solisten und Orchesterleitern der dreißiger Jahre gehört auch Roland Bernard „Bunny“ Berigan, geboren am 2. November 1908 in Hilbert, Wisconsin. Er begann seine Laufbahn als Vierzehnjähriger in lokalen Bands, 1930 erhielt er schließlich ein Engagement im bekannten Orchester von Hal Kemp. Schon kurze Zeit später hatte sich sein Ruf als ausdrucksstarker Balladengestalter und brillanter, swingender Chorusbläser gleichermaßen verbreitet. Sein Jazz-Feeling ließ ihn zu einem der gesuchtesten Musiker in den Studios der Schallplattenfirmen werden. Anfang der dreißiger Jahre machte er Aufnahmen u. a. mit Rudy Vallee, Dick McDonough, Victor Young, Fred Rich, Red Norvo, Adrian Rollini, Frank Trumbauer, Sam Lanin, André Kostelanetz und Ben Selvin, um nur einige der bekannteren Orchester zu nennen. 1934 war Berigan gefeierter Solist im „Dorsey Brothers Orchestra“, 1935/36 leistete er der Band von Benny Goodman Starthilfe. Im Frühjahr 1936 entschloß sich Berigan, eine eigene Bigband zu gründen. Nach anfänglich günstiger Entwicklung – 1937 hatte er mit der Ballade „I Can't Get Started“ einen Riesenerfolg, auch als Sänger – zeigte sich, daß er den Anforderungen eines Orchesterleiters nicht gewachsen war. Er löste die Band auf und ging ins Orchester seines Freundes Tommy Dorsey. Auch in den folgenden Jahren konnte Berigan seine Bands trotz bemerkenswerter, swingender Arrangements (u. a. von Joe Lipman) und hervorragender Solisten (Ray Conniff, tb; George Auld, ts; Joe Bushkin, p; George Wettling, Dave Tough, dr) stets nur kurze Zeit zusammenhalten. Seine vom Alkohol untergrabene Gesundheit zwang ihn schließlich, sich vom Musizieren zurückziehen. Bunny Berigan verstarb, knapp 44jährig, am 2. Juni 1942 in New York.



Bunny Berigan

Er schreibt für Jazzmusiker, spielt zusammen mit Jazzmusikern – und ist doch kein Jazzmusiker: Hermann Keller, Jahrgang 1945, Pianist, Komponist, Oberassistent für Theorie und Improvisation an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ Berlin. Hermann Kellers Werdegang verlief „normal“: Klavierunterricht als Kind, Besuch einer Musikschule in Weimar (Klavier bei Prof. Ingeborg Herkomer, Komposition bei Prof. Johannes Cilensek), danach Aspirantur bei Prof. Günter Kochan in Berlin, Teilnahme am internationalen Beethoven-Wettbewerb 1969 in Wien als Pianist, schließlich selbst Lehrender: Improvisation – ein Hauptkriterium des Jazz überhaupt, die Befähigung zur Improvisation in jedem Musiker als ein Element des Kreativen ausbilden zu helfen. Hier berühren sich die Interessen, hier berühren sich die Kategorien: neue zeitgenössische Musik und Jazz.

Dennoch, so bekennt Hermann Keller heute, ist Jazz für ihn lange Zeit bestenfalls ein Synonym gewesen für Musik, die außerhalb des akademischen Bereichs der Hochschule existierte; Louis Armstrong – Keller besuchte eins von „Satchmos“ Konzerten in der DDR – steht als Name dafür. Durch Studienfreunde in Weimar – Ulrich Gumpert, Andreas Altenfelder – erhält er bewußten Zugang zum Jazz, gewinnt Verständnis, beginnt zu differenzieren und erkennt seine echten Möglichkeiten. Entscheidend wird in Berlin die Begegnung mit Manfred Schulze, einem der schöpferischsten, in seinem Jazzverständnis zugleich eigenwilligsten Vertreter des zeitgenössischen Jazz in der DDR.

Eine produktive Zusammenarbeit beginnt (etwa ab 1973), im Duo mit Manfred Schulze, Mitwirkung bei Konzerten der Manfred-Schulze-Formation, auch in anderen, wechselnden Besetzungen (unsere Fotos entstanden während der III. Freiburger Jazztage, wo Keller im Trio mit Manfred Schulze und Manfred Hering musizierte). Anlässlich eines Leipziger Konzertes hat sich im Frühjahr eine Quartettbesetzung gebildet (mit Manfred Schulze, Andreas Altenfelder und dem Bratscher Matthias Wilke). Langfristige Pläne sehen, bei Fortführung der Arbeit mit Schulze und seinen Musikern, die Entwicklung einer Art musikalischen „Theaterstücks“ vor, das in seiner Struktur auch das gestische Element in der Musik bedienen soll. Die Versuche, Jazz und neue Musik zusammenzuführen, sind vielfältig und durch Entwicklungstendenzen in der

Disz
„Läss

zeitgenössischen „seriösen“ Musik begünstigt; Komponisten wie Georg Katzer, Heinz-Paul Dittrich, Friedrich Schenker oder Hans Rempel (der ebenfalls ständig mit Jazzmusikern zusammenarbeitet) haben inzwischen daran mitgewirkt. Hermann Keller wird seinen eigenen Weg in der Richtung weitergehen. Es ist nicht sein Ehrgeiz, Jazzmusiker zu werden („Ich kann gar nicht so spielen wie sie“), aber er sieht in der schöpferischen, nicht bevormundenden Zusammenarbeit mit (ihm wesensverwandten) Jazzmusikern eine Möglichkeit, ja ein Bedürfnis, bestimmte musikalische Vorstellungen zu erproben, durchzuspielen. Es ist vor allem die vom Jazz historisch entwickelte Improvisationsfähigkeit (als Haltung: Lässigkeit), die der Musik neue Impulse verleiht – und die bei den Interpreten der ernstesten Musik so ungenügend ausgebildet ist. In den Kompositionen, die er mit Jazzmusikern realisiert, gibt Hermann Keller neben durchkomponierten Strecken Improvisationsmodelle vor, die das Zusammenspiel organisieren, lenken, musikalische Beziehungen zwischen Menschen herstellen sollen. Komposition und Improvisation sollen dabei streng getrennt bleiben, überschaubar auch für den Hörer (Keller erinnert an Brecht: Trennt die Gesänge vom übrigen ...) ohne Mogelei und ohne Vortäuschen scheinbarer Spontaneität, wie es einige zeitgenössische Komponisten versuchen. Es gilt, Grenzen abzubauen, die zwischen Jazz (der als Teil der zeitgenössischen Musik sich eigenständig entwickelt) und der sogenannten E-Musik bestehen, selbstverständlich ohne die Genre Grenzen, die ursächlich bestehen, auch nur zu verwischen. Immer mehr Hörer (und Musiker) finden Zugang zu beiden Richtungen; die verschiedenen Haltungen – Komposition und Improvisation, Planung und Spontaneität, Disziplin und „Lässigkeit“ – immer wieder auch in ihrer Widersprüchlichkeit in sich selbst auszutragen, empfindet Hermann Keller als Reiz, aber auch als Verantwortung. Und es entsteht aus diesem Widerspiel eine Musik, die den Anhängern der einen oder anderen Richtung vielleicht nicht auf Anhieb zusagt, weil sie bestimmte Hörgewohnheiten nicht bedient, die aber doch stets interessiert, fesselt durch ihre dialektische Verbindung von rationalen und emotionalen Elementen.

ML

plin und
gkeit“



Je lautstärker die kapitalistischen Musikkonzerne verkünden, „Beat, Rock und Pop sind tot – es lebe die Soulmusik“ und als Beweis dafür hohe Umsatzzahlen ins Gespräch bringen – 1975 rund 300 Millionen Soulplatten allein in den USA –, desto verdächtiger werden solche Behauptungen und beginnen, den Geruch einer raffinierten Manipulierung großer Hörerschichten anzunehmen. Und in der Tat: Was gegenwärtig unter dem Begriff Soul propagiert und angeboten wird, ist angetan, seine soziale Wertigkeit zu verwischen und äußere Attribute zu überbetonen. Um so wichtiger ist es, sich seines Ursprungs und seiner differenzierten Weiterentwicklung bewußt zu werden. Es war nach dem zweiten Weltkrieg, als demobilisierte und arbeitslose Farbige in den Slums nordamerikanischer Industriezentren krasser denn je mit den Unmenschlichkeiten des „American Way Of Life“ konfrontiert wurden. In dieser Zeit bekam das Wort Soul (Seele) eine neue Bedeutung im Sprachgebrauch der Farbigen. Es wurde ein Synonym ihres Selbstbewußtseins, ihres eigenen, beseelten Ich gegenüber den seelenlosen Ausbeutern und Unterdrückern. Mitte der 50er Jahre wurde dieses „Solidarisierungssymbol“ auf eine Musik übertragen, die sich aus der Mischung von Spiritual-, Gospel-, Rhythm & Blues-Elementen herauskristallisierte; eine Musik, die auf besten Traditionen afroamerikanischer Musikkultur aufbauend, die Empfindungen, Wünsche und Sehnsüchte der Farbigen nach einem besseren, sozial gerechten Leben widerspiegelt. Je nachdem, wie es um die „Seele“ des Vortragenden oder der Autoren bestellt war, gab es schnelle und langsame, anklagende und freudvolle Titel.

Ihren ersten Höhepunkt erreichte die Soulmusik um 1955/56: rau und ungeglättet im Schaffen von Ray Charles; verbindlicher in der „Black-Pop-Mischung“ von Sam Cooke. Veröffentlichungen dieser Art wandten sich anfangs durchweg an die farbigen Klassenbrüder. Versuche, verdünnte Aufgüsse einem breiten Publikum weißer Amerikaner zu offerieren, blieben in den Anfängen stecken. Da sich die soziale Lage der Farbigen nicht zum Guten, sondern eher zum Schlechten hin veränderte, was sich in zunehmenden Rassenauseinandersetzungen u. ä. äußerte, nahmen auch die Soul-Titel um 1967/68 erneut einen „schärferen Ton“ an. Typisch dafür die Musik eines James Brown, der sang: „Say It Loud – I’m

Black And Proud!“ (Selbst jetzt, da Brown Chef eines Unterhaltungskonzerns geworden ist, benutzt er die ihm zur Verfügung stehenden „Macht-Instrumente“, um für die Rechte des schwarzen Mannes in den kapitalistischen Ländern einzutreten.)

Zu den farbigen Interpreten, die dem Soul die letzten Spuren von „Onkel-Tom-Freundlichkeit“ und Demut nahmen, gehört auch Wilson Pickett. Seine Stimme ist „hart, aggressiv und angestrengt; sie bindet die Töne kaum mehr, zersprengt ihre Folge, stößt die Rudimente aus.“ Nicht minder bezeichnend ist der Ausspruch von Otis Redding: „Soul ist etwas, was du wirklich aus deinem Herzen herausbringen mußt. Es ist nichts, von dem du nur denken kannst.“ Auch Curtis Mayfield begann, sich zu einem führenden Autoren und Interpreten sozialkritischer Soulmusik zu entwickeln; Roberta Flack, Esther Phillips und weitere wären zu nennen. Als sich herausstellte, daß diese Musik, trotz Veröffentlichungen auf diffamierenden „Race-Labels“, immer häufiger auch beim weißen Proletariat auf offene Ohren stieß, wodurch ihre Brisanz unter dem Aspekt der herannahenden Wirtschaftskrise zunahm, da stieg die kapitalistische Musikindustrie mit all ihren erprobten Methoden der Korruption, Verwässerung bzw. Umkehrung sozialer Probleme und Fragestellungen voll ins Geschäft ein.

Die neuen Qualitäten der Soulmusik ausnutzend – ihre melodische, harmonische und rhythmische Vielfalt, insbesondere aber ihre bewundernswerte Intensität der Interpretation –, wurden nunmehr en masse tanzbare, textlich und darstellerisch insbesondere auf sexuelle Bereiche „ablenkende“ Titel produziert, deren „freundlich-kommunikative“, sozial glättende und krisenbesänftigende Funktion um so gezielter demagogisch ausgenutzt wurde, je offenkundiger Millionen unter den Auswirkungen der Wirtschaftskrise zu leiden begannen. Zweifelsohne gab es zu diesem Zeitpunkt auch farbige Musikproduzenten, die eine Chance witterten, in das „große Geschäft“ mit einsteigen zu können. „Sie gelangten damit zwangsläufig in die benachbarte Empfindungswelt des nichtfarbigen Amerikas, das sich dem so von allen Aggressionen und Gettoschlacken gereinigten Soul nicht länger verschloß“ („rund“ – Wiesbaden, BRD).

Unter dem Etikett des „Philly-Sounds“ (abgeleitet vom Entstehungsort Philadelphia) fand insbesondere die Soft-Variante des Soul weltweite Verbreitung. Sie ist in ihrer Wertigkeit

VARIATIONEN IN



Mit „Rock Your Baby“ trug George McCrae zur Verbreitung der schlagorientierten Soul-Varianten bei

SOUL



Anfangs waren es fünf Musikstudenten, später vier, heute arbeiten sie zu dritt: The O'Jays, eine der stilistisch führenden Gruppen des Philly-Sounds

In der aus farbigen und weißen Musikern bestehenden MFSB-Band vollzog sich um 1970 in den Studios von Philadelphia der Übergang zum Philly-Sound



James Brown: „Meine Musik spricht aus, was der schwarze Mann auf der Straße fühlt.“

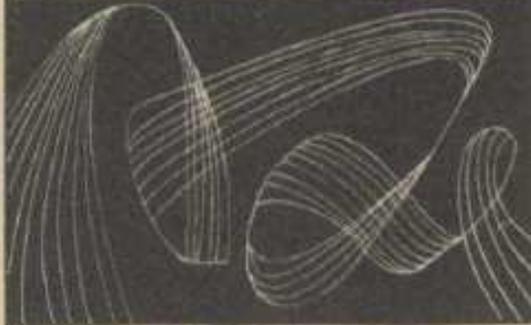
durchaus differenziert einzuschätzen. Neben Banalem und Triviale, das die Manipulationsabsichten der Monopole mehr oder weniger geschickt verbergen soll, gibt es auch Bereicherndes, das von den Handschriften herausragender Produzenten, Arrangeure und Interpreten gekennzeichnet ist. Beispiele bzw. Elemente dafür finden sich im Schaffen von Barry White und seinem Orchester bzw. der gleichnamigen Gruppe Love Unlimited bis zu den Three Degrees, The O'Jays, The Temptations, Supremes, Gloria Gaynor, Esther Phillips, Stevie Wonder und anderen. Allein diese Namensaufzählung zeigt, wie weit das Pendel heute bereits zwischen weichen Streicherklingen, unverbindlichem Background-Gesäusel und souligen Interpretationsweisen, kernigen Bläserrhythmen usw. ausschlägt.

Anregungen, die sich aus faszinierenden Sound-Kombinationen, Spannungen und Kontrasten zwischen den solistisch oder chorisch vorgetragenen Gesangs- und Instrumentalparts ergeben – auf die Engagiertheit des Vortrags wurde bereits verwiesen –, können direkt oder umfunktionierte unserem Tanzmusikschaffen zugute kommen. Und was die Tendenz zum „Freundlich-Kommunikativen“ angeht, so ergeben sich unter den krisenfreien, für alle Menschen zum Vorteil entwickelnden Lebens- und Arbeitsbedingungen des Sozialismus andere, das Leben bejahende Akzentuierungen, die – wie das Schaffen einiger unserer besten Gruppen zeigt – durch entsprechende Texte durchaus neue Wesenszüge unseres von Sachlichkeit, Freude und Optimismus geprägten Lebens verdeutlichen können.

Zum anderen wäre es oberflächlich, wollte man übersehen, worauf Klaus Hugo, Tanzmusik-Chefproduzent unseres Rundfunks, zu recht verweist: „Der ‚Marktwert‘ des Philly-Sounds wurde von den Komponisten, Textern und Produzenten der amerikanischen Plattenindustrie schnell erkannt und ausgewertet. So daß der nunmehr angepriesene Soul vielfach weggeht von den tatsächlichen Problemen der farbigen Bevölkerung Amerikas und sich den kleinen Problemen des Alltags und vor allem der Liebe zuwendet. Es ist folglich nicht sein Informationsgehalt, sondern der zum Tanzen anregende Rhythmus sowie der viele Emotionen beinhaltende Sound, der dieser musikalischen Richtung seinen Platz innerhalb auch unserer Tanzmusik einräumt.“

H. P.

Elektronische



Musikinstrumente

8-Kanal-Mischpult für Mono-, Stereo- und Vierkanal-Übertragung (3) Verstärker

Nachfolgend werden die Schaltungen der in Folge 6 und 7/1976 dargestellten Vor-, Nach- und Ausgangsverstärker angegeben. Bild 172 zeigt einen einstufigen Vorverstärker, der sich zum Anschluß an die einfache Klangregelschaltung, Bild 166, eignet. Mit $R_E = 2,2 \text{ k}\Omega$, $R_1 = 330 \text{ k}\Omega$ erreicht man damit 20 dB (10fach) Verstärkung und eine maximale Eingangsspannung von 0,8 V. Diese Dimensionierung ist für elektronische Musikinstrumente, Phono, Tonband und Tuner geeignet. Für dynamisches Mikrofon werden $R_E = 330 \Omega$ und $R_1 = 220 \text{ k}\Omega$ verwendet. In sämtliche Verstärker sind sehr rauscharme Transistoren mit $B = 350 \dots 450$ einzubauen. Es eignen sich die Typen SC 239 E, BC 109, BC 149, BC 239. Die Transistoren sollten auf geringsten Rauschpegel ausgemessen werden. Wenn eine Prüfeinrichtung hierfür nicht zur Verfügung steht, kann man die Schaltung Bild 173 zum Abhören des Rauschens verwenden. Der zu prüfende Transistor wird in die Verstärkerschaltung Bild 172 eingesetzt. Das Rauschen läßt sich durch Vergleich mit einem rauscharmen Transistor beurteilen. Es ist besonders darauf zu achten, daß T1 keine Knack- und Kratzgeräusche (Funkelrauschen) erzeugt. Bild 174 zeigt einen rauscharmen Universalverstärker mit niederohmigem Ausgang zum Anschluß an die Klangregelschaltung Bild 169. Verstärkung, Übersteuerungsfestigkeit und Eingangswiderstand werden mit R_a eingestellt. Für Plattenspieler mit eingebautem Entzerrervorverstärker und Kondensatormikrofon mit Vorverstärker sollte $R_a = 3,9 \text{ k}\Omega$ betragen. $R_a = 15 \text{ k}\Omega \dots 22 \text{ k}\Omega$ wird bei universellem Einsatz verwendet. Ein Betrieb von dynamischen Mikrofonen ist mit $R_a = 68 \text{ k}\Omega \dots 100 \text{ k}\Omega$ günstig. Der Einbau eines Potentiometers für R_a ist wegen zusätzlicher Geräusche nicht vorteilhaft. Bild 175 zeigt umschaltbare Festwiderstände anstelle eines Potentiometers. Einen Vorverstärker zur Anpassung an dynamische Mikrofone mit guten Rauscheigenschaften zeigt Bild 176. Die Stromverstärkung von T2 muß hier 150 ... 250 betragen. Als Nachverstärker eignet sich die Schaltung Bild 177. Die Kanallautstärke wird mit dem Potentiometer im Eingang geregelt. Der Ausgangsverstärker ist im Bild 178 dargestellt. Er läßt sich auch als Abhörverstärker, mit $R_E = 2,2 \text{ k}\Omega$, für hochohmige Kopfhörer verwenden. Bild 179 zeigt die Zusammenschaltung von zwei benachbarten Eingängen zu einem Stereoeingang.

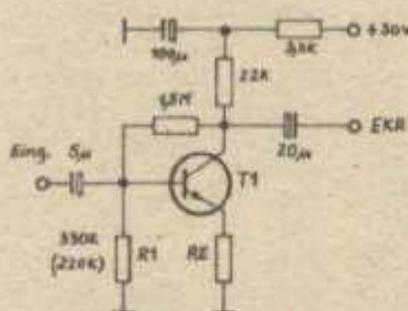


Bild 172: Einstufiger Vorverstärker für die einfache Klangregelschaltung Bild 166

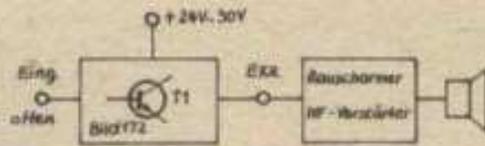


Bild 173: Einfache Prüfschaltung zur Kontrolle des Transistorrauschens

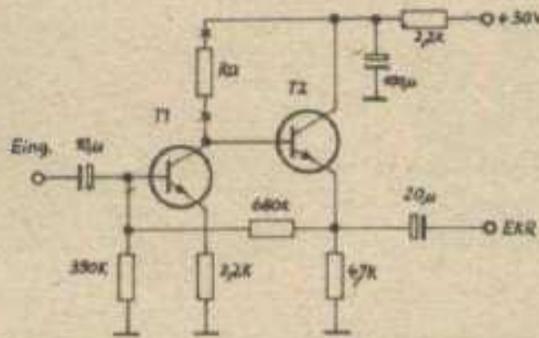


Bild 174: Zweistufiger Vorverstärker für die erweiterte Klangregelschaltung Bild 169

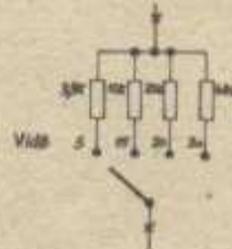


Bild 175: Umschaltbarer R_a für die Schaltung Bild 174

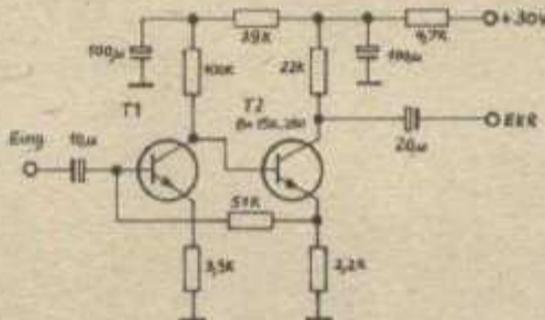


Bild 176: Rauscharmer Vorverstärker für dynamische Mikrofone

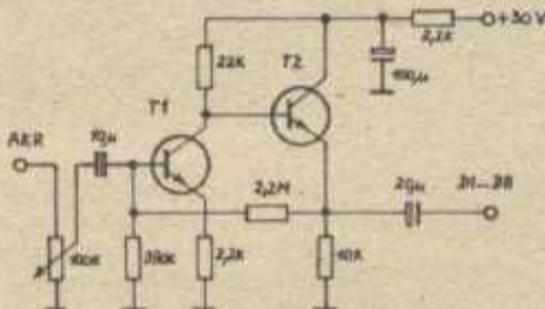


Bild 177: Nachverstärker mit Lautstärke-regelung

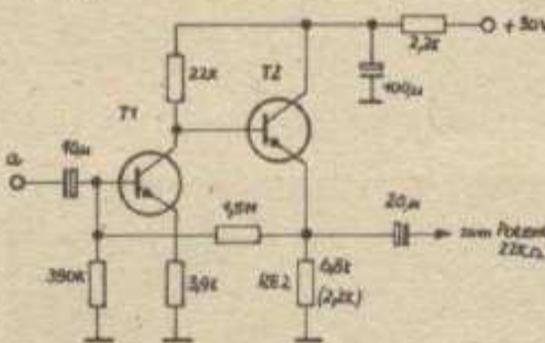


Bild 178: Ausgangsverstärker

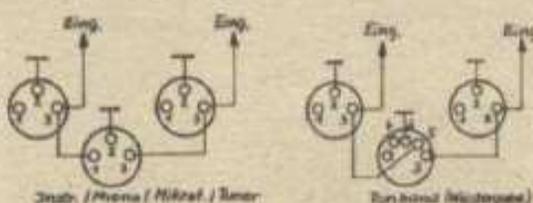


Bild 179: Zusammenfassung der Eingänge bei Stereobetrieb

Bild 180: Zusammenfassung der Eingänge bei Stereobetrieb mit Tonband

treffpunkt



„Er kriegt alles fertig: wenn es sein muß, spielt er sogar in der Bar!“ Das sagte uns ein Fan von Joachim Kurzweg. Dabei ist das Wort „sogar“ nicht etwa Abwertung des beliebtesten Vergnügungsetablissemments, sondern schlichter Hinweis auf die Personalstärke des Studioorchesters Joachim Kurzweg: 11 Mann! Das Tanzen nach der Musik dieser Berliner Band paßt wie Sommer und Sonne: Joachim Kurzwegs (erfolgreich praktizierter) Ehrgeiz ist es nämlich, „Partymusik“ zu machen, die jung und alt zum Mitschwingen, Mitsingen und natürlich – zum Mittanzen lockt. Er hat in seinem Hauptarrangeur Gerhard Siebholz den richtigen Mann gefunden, diese Ambitionen gehörig wirkungsvoll und ins Ohr gehend zu verwirklichen. Vom Erfolg des „Joachim Kurzweg“-Sounds sprechen beispielshalber zehn Langspielplatten, die seit 1972 bei AMIGA herausgekommen sind (die erste hieß „Melodienkarussell“ und war gleich ein Erfolg).



Und seitdem tanzt man an unzähligen Plattenspieler nach Joachim Kurzwegs „Musikalischer Schlittenfahrt“ (Weihnachten 1975), nach der „Picknick-Party“ (Sommer 1975), nach „Trink noch ein Fläschchen Wein!“ und „Auf sonnigen Wegen“. Augenblicklich freuen sich die Freunde dieses Orchesters auf die in Arbeit befindliche LP „Walzerkönig (Strauß) im Partysound“, sie wird zu Weihnachten dieses Jahres erwartet.

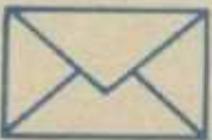
„Schallplatten sind natürlich Erfolgsmesser, aber für mich und meine Musiker sind sie nur ein Teil des Lebens!“, sagte uns Joachim Kurzweg in einem kurzen Gespräch. „Wir lieben nach wie vor die Live-Atmosphäre, und deshalb sind wir eigentlich nur unterwegs in unserem Lande.“ Die Bestätigung geben Veranstalter und Besucher. Wir meinen nicht nur die Fernseh-Bild-Besucher der Sendereihen „Goldene Note“, in denen das Studioorchester Joachim Kurzweg seit drei Jahren dreimal jährlich mitwirkt, „Nacht der Prominenten“ (schon

fünfmalige Teilnahme) und „Artistencocktail“ mit der Gastgeberin Hannelore Breiten (die übrigens zu den ständigen Gesangssolisten der Formation gehört), sondern die vielen Musikfreunde in den großen und auch kleineren Veranstaltungszentren der Bezirke, die zum Teil langfristige Verträge mit der Band haben und immer wieder gern verlängern. Um nur ein Beispiel zu nennen: in der Karl-Marx-Städter „Stadthalle“ gibt es seit zwei Jahren zu Pfingsten den beliebten „Tanztee“ mit dem Orchester Kurzweg – immer vier Tage lang, und immer ausverkauft...

Und das sind die Namen, die sich hinter dem interessanten Klang verbergen: Joachim Kurzweg und Günther Stamm – Posaune; Friedrich Kunze und Herbert Kamprath – Trompete; Reinhold Pechstein und Dieter Andreas – Saxophon; Hans Pannach – Flöte; Thorwald Beck – Piano; Günther Dobrowolski – Gitarre; Gert Lübke – Baß; Eberhard Schniegler – Schlagzeug.

Jo Schaffer

Sold. Thomas Rühlemann (19), 485 Weißenfels, PF 31274/U; Sold. Harald Barth (19), 726 Eilenburg, PF 33406/A; Sold. Reiner Schlichter, 485 Weißenfels, PF 31274/U; Christin Herold (17), 8705 Neugersdorf, Dr.-Külz-Str. 9/LWH; Annemone Hirsch (16), 75 Cottbus, Leipziger Str. 10 c; Bernhard Döhrwald (16), 104 Berlin, Granseer Str. 3; Andrea Jäger (17), 9304 Cranzahl, Karlsbader Str. 113; Sold. Horst Göttlicher, 1407 Lehnitz, PF 10880/F; Henry Neumann (14), 752 Peitz, Siedlungsstr. 16; Carola Walter (14), 752 Peitz, Siedlungsstr. 25; Ulfz. Olaf Sander, 327 Burg, PF 10882/F3; Iris Krüger (13), 20 Neubrandenburg, Graifswalder Str. 13; Roland Wolf (16), 806 Dresden, Talstr. 8; Edda Gladewitz (14), 8252 Coswig, Siedlerstr. 2 a; Steffi Bock (15), 92 Freiberg, Humboldtstr. 2; Bärbel Paschke (16), 7801 Großmehlen, Am Anger 14; Inge Noack (16), 7801 Großmehlen, Elsterwerdaer Str. 6; Annegret Knieschke (16), 7801 Großmehlen, Elsterwerdaer Str. 4; Hilka Wenzel (16), 8020 Dresden, Bodenbacher Str. 7; Manuela Schirmer (14), 33 Schönebeck, Richardstr. 16; Birgit Reuter (14), 33 Schönebeck, Fliederstr. 53; Silvia Ranft (14), 33 Schönebeck, Johannisstr. 18; Iris Wessel (15), 2331 Banz/Rügen, Post Kuhle; Gabriele Struwe (15), 2331 Starrvitz/Rügen, Post Kuhle; Karola Minages (17), 6101 Haina, Frischgasse 115; Gerd Sauermilch (15), 6101 Oberweid, Ernst-Putz-Str. 49; Marie Nicol, 757 Forst, Thumstr. 25; Bärbel Josephowitz (15), 77 Hoyerswerda, Herderstr. 36; Hans-Jürgen Eisert (25), 7221 Löbnitz-Bennechwitz 11 a; Angela Pechstein (15), 7124 Holzhausen, Körnerstr. 5; Anke Lungwitz (14), 7124 Holzhausen, Körnerstr. 11; Ulrike Knoeffel (18), 89 Görlitz, Melanchthonstr. 39; Monika Steiniger (17), 94 Aua, R.-Koch-Str. 36, Wahnheim; Angela Barth (17), 7801 Kleinmehlen, Oberweg 58; Marion Kühnel (14), 83 Pirna/2, Am Mödelgraben 3; Udo Harold (19), 2864 Plau, Lüdecke-Hahn-Str. 5; Bärbel Müller, 1631 Sprenberg, Zossener Str. 27 b; Gabriele Bitter (16), 2321 Bremerhagen, Kreis Grimmen; Marlis Kellmann (16), 2321 Bremerhagen, Kreis Grimmen; Ina Krüger (15), 2321 Horst; Ruth Valkmann (16), 2321 Horst; Karin Schuhknecht (15), 2321 Horst; Kirstin Kalssem (16), 2321 Horst; Ingrid Graumann (15), 2321 Bremerhagen; Eckhard Graumann (19), 2321 Bremerhagen; Roswitha Ketel (16), 2001 Neverin; Sold. Lothar Grothe (19), Sold. Lutz Martschinski (19), Sold. Willi Lippig (23), Sold. Rainer Brückner (20), 8401 Zeltain II, PF 31262/Kult; Marion Grieser (13), 7233 Frohburg, A.-Bebel-Str. 26; Karola König, 486 Hohenmölsen, An der Pforte 7; Bettina Rableski (15), 8702 Belersdorf, C 35; Andrea Schönbach (15), 8702 Belersdorf, C 33; Monika Wendrich (15), 8809 Olbersdorf, Eichgräbener Str. 11; Marion Kraupe (15), 8806 Oybin, Eschgrundweg 4; Sieglinde Hagen (19), 2031 Schnlichtenberg; Sabine Weniger, 2031 Borrentin; Manfred Ledder (21), 1532 Kleinmachnow, Im Hagen 25; Angelika Ledder (17), 1532 Kleinmachnow, Im Hagen 25; Norbert Proke (17), 8143 Amsdorf, Unten Glashütte 2; Kerstin Schubert (14), 1632 Baruth, Philipp-Müller-Str. 97; Bernhard Scholz (19), 88 Zittau, Gelberstr. 15; Birgit Kolbe (16), 4711 Dietersdorf, Nr. 119; Joachim Grund, 90 Karl-Marx-Stadt, Peterstr. 9; Petra Günther (19), 402 Halle, Taubenstr. 25; Beate Ballhan (15), 1712 Trebbin, Berliner Str. 77; Martina Rostikg (15), 726 Oschatz, Leipziger Str. 26; Bernhard Weiss (16), 2321 Kirch-Baggendorf; Hartmut Köppling (16), 2321 Leyerhof; Bernd Lehmann (16), 1631 Klusdorf, Dorfstr. 31; Heike Urban (15), 7233 Frohburg, Walter-Kirsten-Str. 9; Marion Schmidt (16), 9275 Lichtenstein, Str. d. Sozialismus 4 b; Gabi Hennig (16), 9275 Lichtenstein, Str. d. Sozialismus 2 c.





v. l. n. r. Horst Bräunlich – Sportred. Radio DDR, Hannes Potthast – Chefredakteur Radio DDR, Karl Dietzel – Stellv. d. Ministers f. Volksbildung, Rudi Singer – Mitglied d. ZK d. SED, Vorsitzender des Staatl. Komitees für Rundfunk b. Ministerrat der DDR, Helmut Gralow – Sekretär d. Komitees, Hans Frenzel – Intendant BR, Hans Bentzin – Ltr. der HA Funkdramatik, Horst Fliegel – Ltr. der HA Musik, Kurt Paschke – Ltr. der Abt. Öffentlichkeitsarbeit u. Werbung

Solisten und Gruppen mit Klassik-adaptionen, Pop-Jazz, Jazz-Rock, Folklore und heiteren Vortragsliedern vertreten. Das zweite Programm bringt vorwiegend tanzbare Titel bis zur Diskothekenmusik. Bis dahin gibt es noch zwei Diskussionskonzerte (das erste lief im Juni mit der Modern-Soul-Band): im September mit der Gruppe KREIS, im Oktober mit electra.

Neu sind auch die DT-64-Jugendkonzerte. Diese Reihe, ab Oktober im Palast der Republik, wird die vielfältigen musikalischen Bedürfnisse der Hörer befriedigen; Klassik, Jazz, Pop, Folklore u. a. stehen auf dem Programm.

„Für Euch um 12“ – seit Anfang des Jahres gibt es dieses musikalische Mosaik für 11–13jährige – erfreut sich großer Beliebtheit. Folklore, Jazz, politisches Lied, Beat, Schlager und

Was hören wir bis Jahresende?

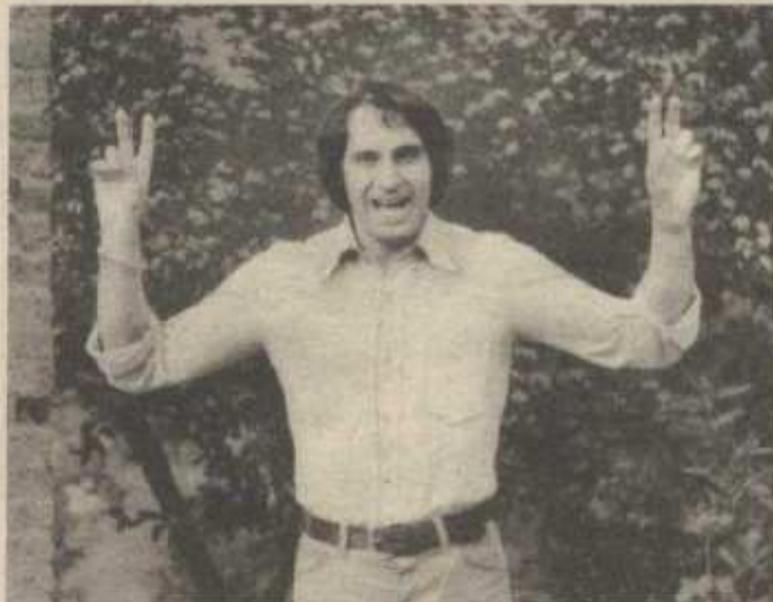
Vorwiegend Musik! Sie steht auch weiterhin ohne Frage an der Spitze, was den Umfang der Sendeminuten unseres Rundfunks betrifft. Dabei beansprucht die Tanzmusik mit etwa 50 % den weitaus größten Anteil; es folgt die sogenannte ernste Musik mit 25 %, Unterhaltungsmusik mit 15 % und Kinder- und Jugendmusik mit 10 %. Und speziell für junge Leute wird es bis

Jahresende viel Hörenswertes geben. Im Palast der Republik findet am 12. 11., 20.00 Uhr, und am 14. 11., 18.00 Uhr, die diesjährige Initiative des Rundfunks auf dem Gebiet einer jugendwirksamen Tanzmusik ihren Abschluß. Erstmals gibt es zwei Veranstaltungen, in denen die Ergebnisse der Aktion „Rhythmus 76“ vorgestellt werden. Im ersten Programm sind die

Mit der Presse auf du und du

Alle Jahre wieder von Ende Mai bis Mitte Juli ist Pressefestzeit. Schon monatelang vorher wird in den Redaktionen überlegt, wie man das große Fest mit den Lesern zu einem Erlebnis gestalten kann.

In diesem Jahr lief das Zentrale Pressefestprogramm unter dem Titel „Cocktail mit Freunden“. Hans-Joachim Höfler und Lutz Stückrath stellten hier Künstler vor wie die charmante Helena Bleharova aus der CSSR, den artistisch verblüffenden Sänger Nici Dimitrescu aus der SR Rumänien, den Träger der Goldmedaille des III. Interpretewettbewerbs Jürgen Walter, Magdi Bódy aus der Ungarischen VR, die Stielow-Band und das Tanzorchester Schwarz-Weiß mit seinen Solisten. Zur „Pressefest-Extra-Ausgabe“ lockten u. a. Künstler wie Judith Szucz, Ungarische VR, die Gardings, Roland Neudert, Ingrid Raack, Susan, Emöke und Walter, Monika Hauff und Klaus-Dieter Henkler. Ein besonderes Erlebnis war der Gruß der sowjetischen Bruderzeitungen; „So klingt es in der UdSSR“ hieß ihr folkloriebetontes Programm, in dem auch der bei uns schon „Kessel“-bekannte Kola Beldy mitwirkte.



NICI DIMITRESCU



HELENA BLEHAROVA



JUDITH SZUCZ



JURGEN WALTER

„ernste“ Musik sind Inhalt dieser Sendereihe, die mit bereits Bekanntem vertraut machen, aber auch Neugier wecken will.

Ein neues Vorhaben ist der OIRT-Kinderlied-Kompositionswettbewerb, der vom 6.–11. 9. in Berlin ausgetragen wird. Sechs Liedkategorien für unterschiedliche Altersgruppen werden von einer internationalen Jury unter Vorsitz des DDR-Komponisten Kurt Schwaen bewertet. Ein Beitrag zur musischen Erziehung unserer Kinder und Jugendlichen.

Nach wie vor nimmt die Förderung junger Künstler einen breiten Raum ein, wobei sie besonders mit der musikpraktischen Seite ihres zukünftigen Berufes vertraut gemacht werden sollen. Stolze Bilanz: Jährlich werden etwa 800 Minuten Musik mit mehr als 100 Interpreten produziert (die jüngsten 10, die ältesten 21 Jahre).

Apropos Produktionen: Mit Aufnahmen in Kunstkopfstereophonie – der neben Mono, Stereo und Quadro vierten Wiedergabemöglichkeit – wurde jetzt begonnen.

ro

Erster Band zur Musikgeschichte

Nach mehrjähriger Vorarbeit erscheint in diesem Jahr im Deutschen Verlag für Musik Leipzig der erste Band einer marxistisch-leninistischen Musikgeschichte.

Fotografische Nachweise: Neubert: Titel, Innentitel; Lopatta: S. 1, S. 24 (4); Stähler: S. 1; Archiv: S. 1; Leher: S. 1, S. 6, S. 10, Farb-foto S. 14/15, S. 16 (2); Gueffroy: S. 2/3 (5), S. 24; Schubert: S. 4, S. 6 (2), S. 10, S. 20/21 (4); Garbe: S. 7 (2); Schulze: S. 8, S. 11; Dvoracek: S. 11; Paris: S. 12, S. 13; Flüggé: S. 18 (2); Sill: S. 19 (3); Weise: S. 25 (5); Heidt: Rätselphotos (3); Schorsch: Rücktitel

Herausgeber: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft.

Verlagsdirektor: Kuno Mittelstädt.

Redaktion: Horst Stascheit (Chefredakteur), Roswitha Baumert.

Grafische Gestaltung: Klaus Buchholz.

Anschrift der Redaktion und des Verlages: 104 Berlin, Oranienburger Str. 67/68; Postfach 220. Telefon: 2 87 93 04 (Redaktionssekretariat). Sammelnummer des Verlages: 2 87 90; Telex Berlin 11 23 02.

Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1049 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der Deutschen Demokratischen Republik. Alleinige Anzeigenannahme: DEWAG-WERBUNG BERLIN, 102 Berlin – Hauptstadt der DDR – Rosenthaler Str. 28–31, sowie DEWAG-Betriebe und deren Zweigstellen in den Bezirken der DDR.

Druck: (52) Nationales Druckhaus VOB National, 1055 Berlin.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte keine Gewähr. Abdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion und Quellenangabe gestattet.

Erscheint monatlich.

20. Jahrgang

EDV Artikel-Nr. 63815



1: den „goldenen samowar“ erhielt die festivalsiegerin renata daniel aus der hand von jan szydlak
2: im überfüllten amphitheater von zielona gora
3: ewa kalmuczak erhielt den preis des zentralkomitees der polnischen jugendorganisation
4: eine überraschung des galaabends: ein neunjähriger polnischer junge ergriff das mikrofon und sang, begleitet vom zielona gora-philharmonie-tanzorchester unter leitung von kapellmeister czeslaw majewski, einen neuen sowjetischen schlager, gab den rhythmus an und bestimmte die vielen dacapi selbst
5: bozena stolarzak eroberte den 2. platz und den preis des ministers für kultur



telegramm aus zielona gora

beeindruckendes fest des sowjetischen liedes ... volksfestcharakter ... literarische abende, ausstellungen, werkstattgespräche, schaufensterwettbewerbe ... repräsentative jury beurteilte 28 solisten und 12 gruppen ... über 20 000 zuschauer bei vier großveranstaltungen im amphi-theater ... prominente besucher: jan szydlak, mitglied des politbüros und sekretär der polnischen vereinigten arbeiterpartei; wincenty krasko, sekretär der ppap; stanislaw pilotowicz, sowjetischer botschafter in der vr polen ... 22 populäre berufskünstler und -gruppen gestalteten einen gala-abend ... drei solisten aus der sowjetunion, eduar hill, joak joale und die akwareli-gruppe wirkten als gäste mit ... 1. platz renata daniel ... 2. platz und preis des ministers für kultur der udssr: bozena stolarzak ... ebenfalls 2. platz leszek trzesniewski ... insgesamt 8 hauptpreise (original-samowar in gold, silber, bronce; radio-recorder; zwei-wochen-urlaubsreise in die udssr) ... 17 weitere preise ... überraschung: siegertitel waren noch am gleichen abend auf einer schallkarte zu kaufen ... festival des sowjetischen liedes: demonstration für die freundschaft zur sowjetunion ...

Instr./Discoanlage,

70/100 W, 2 regelbare Eingänge, 2 Tonboxen, je 45 W, Spiralkabel, 1690,-

Anfragen telef. 4 37 18 05 oder schriftlich Falkenberg, 1034 Berlin, Löwestr. 23

Dyn.-Gitarre-Komp. Verstärker „Royal II“, 5000,-; 2 Boxen Dynacord „S 45“, je 1600,-

Zuschriften an L. Malina, 1502 Babelsberg, Plantagenstraße 25

Markenmikros

„Philips N 8212“, 600,-; „Grundig Condensator 319“, 900,-; „Uher M 534“, 1400,-

Zuschr. an HV 082 DEWAG, 1054 Berlin

„Eminent II“, S 66, Echo-Mini, je 5000,-; suche „Favorit II“, Imp., Hagström, Laensing

Zuschriften an Zander, 1831 Götlin

Elektr. Orgel „TO 200/8“ (sechschörig), Möbelausführung, 2800,-; Verstärker mit Box, 60 W, 1600,-

Zuschr. an H. Heidenreich, 99 Plauen, Alfred-Seifert-Straße 56

Schaller

„KV 80“, gut erhalten, 4100,-

Anfr. telef. Berlin 5 66 66 14 oder schriftlich an 2325 Anz-Schroeder, 1053 Berlin

Vibraphon, 3 Okt., 850,-; 1 Paar Hebelmaschinenpauken, 300,-; div. Noten (symphonisch), nach Bedarf

Kreiskulturhaus Jüterbog Orchestergemeinschaft, 17 Jüterbog, Platz der Jugend 17-18

„Eminent II“, 4700,-; „Favorit II“, 5000,-; Montarbo „Sisme“ mit Box, 120 W, 8000,-; 2 „S 100“ Dynacord, 7500,-; 2 „S 100“ NB, 1800,-; Lichtorgel, 800,-

Zuschriften an W. Götze, 171 Luckenwalde, Potsdamer Straße 26

2 orig. Dynacord-Ges.-Boxen „S 45“ mit Ständer, Kabel, Hüllen, 3900,-; 2 Uni-Boxen, neuw., 50 W, 1500,-; Baßgitarre „Marma“, 150,-; Gitarre „Jolana“, 200,-; Gitarre „Musima“, 150,-; kompl. Schlagzeug „Trowa“, 300,-
Zuschriften an Th. Bolatzky, 1242 Bad Saarow, E.-Thälmann-Str. 12/233

Box Echolette

„ET 500“, 2750,-

Zuschr. an Bernd Baumann, 9412 Schneeberg, St. Georgenplatz 4

Schaller „KV 80“, 4800,-; „Marshall“, 50 W, 5500,-; „Imperator“, 3200,-; 2 „ET-500“-Boxen, je 2300,-

Zuschriften an Uwe Reimann, 485 Weißenfels, Lutherstr. 8

Reparaturen u. Überholungen von Holzblasinstrumenten und Saxophonen führt aus:

J. Trübger, 90 Karl-Marx-Stadt, Lotharstr. 9
Ruf: 35 01 31

4 Mikros,

AKG-Lizenz, ungebr., je 300,-
Zuschr. an 177 011 DEWAG, 23 Stralsund

„Eminent II“, 2x50-W-Boxen, „S 100“ NB, 5000,-; Sisme, 100 W, mit orig. Box, 5000,-; Orgel, „TO 200/62“, 2850,-, alles Bestzustand

Zuschriften an Seidel, 90 Karl-Marx-Stadt, Ludwig-Kirsch-Str. 7

„Eminent 200“, mit Koffer, neuw., 14 500,-; 2 Boxen „D 410“ mit Hüllen, neuw., je 4800,-; Synthesizer „Moog Sattelit“, 9500,-

telef. Berlin 5 29 50 73 oder schriftl. Lux 836 840 DEWAG, 1054 Berlin

Dynacord

„Imperator“, neuw., 4330,-

Zuschriften an P. Kairies, 435 Bernburg, Krumbholzstr. 2

Alles für die Musik!

Sonderangebot – Kleinpianos

verschiedene Modelle und Furniere

Musikhaus Teuschler Plauen, 99 Plauen, Bahnhofstr. 11 – PSF 177

Verstärker „Sound City“, 120 W, 6000,-; Box „Sound City“, 200 W, 4500,-; Verstärker „Marshall“, 100 W, 6800,-; Verstärker „Record sound“, 100 W, 2400,-; 2 Gesangsboxen, 100 W, je 8 St., 12,5-W-Lautsprecher, je 1100,-; Box Echolette „ET 500“, 2700,-; Gesangsanlage „Regent 1000 H“, mit Garantie, 3800,-; Orgel „ET 3“, mit Garantie, 2500,-; Verzerrer „JEN“, 300,-; Melodie-Gitarre „Jolana“, 220,-; Baß-Gitarre „Jolana“, 190,-

Zuschriften an Dieter Reiter, 86 Bautzen, Dr.-S.-Allende-Str. 78, 03/18, Tel. Hagenwerder 7 22 63

„Eminent II“ mit 2 50-W-Orange, NB-Boxen, „AKG D 1200 C“, „AKG D 1000 C“, „AKG Select-Master“, „Lay Selection“, 200 W, Box „Roy“, 100 W, Gitarre „Hagström“, Baß „Hagström“, Fuzz, „Wau“, 50-W-Instrumentalbox mit 2 25-W-Aufsätzen, Schlagzeug „Amati“, Mikro-Gaigen, insgesamt 21 500,- (auch einzeln). Carsten Schrödel, 69 Jena, Freiligrathstr. 8

Gitarre „Ibanez-Custom“, 3500,-; Baß/Orgelverstärker „Winston“ BA 300, 5200,-; Baßbox „Winston“, 100 W, 8 Ohm, 3200,-

Zuschriften an Rainer Lange, 22 Greifswald, Wiesenstr. 59

Box „Marshall“, 120 W, 5000,-; Gitarre „Ibanez Les Paul“, 3000,-; Box „Lansing“ (D 350 NB), 3300,-; Celestion Speaker, 30 W, je 1100,-; Jazzbaß „Fender“, 5000,-

Zuschriften an MR 434 300 DEWAG, 435 Bernburg

„Vermona 600 H“, 2400,-; Orgel „TO 10“, Weltmeister, 1390,- (Neuw. 1800,-); Verstärker Stereo „HV 15“, 2x25 W Musikleistung, als Baß-o. Diskoverstärker geeignet, 500,-; Mischpult, Disco „2000“, 60,-; 3 Mikros „Adler“, je 60,-. Zuschriften an HV 082 DEWAG, 1054 Berlin

Gesangsanlage „Vermona 1000 H“, noch Garantie, 3750,-; Instrumental-Verstärker, 2x150 W, je 2500,-; Baßgitarre „Color“, 550,-; Mikro „Shure Unisphere A“, Modell 585 SA, Saxophon S-Alt, Weltklang, 400,-

Zuschriften an 162 280 DEWAG, 22 Greifswald

„Marshall“ Superbaß, 100 W, neuw., 6400,-; Lautsprecher „Lansing“, K 140, 150 W, 4100,-; 2 Tieftonlautsprecher, je 50 W, neuw. Hi-Fi, besonders geeignet für Disco, je 900,-; Gitarre „Ibanez“, 3200,-; „Eminent II“, 5300,-

Zuschriften an M. Kollipost, 27 Schwerin, Bergstr. 14

Verstärker „Marshall“, NB, 120 W, 2500,-; Orig. Instrumentalbox „ET 600“, 3200,-

Zuschr. an 218 415 DEWAG, 27 Schwerin

„Marshall“ Verstärker NB, mit Box, 80 W, 3500,-; „Eminent II“, Echocord mini mit Boxen, 11 500,-

Zuschriften an Straube, 3401 Deetz, Bahnhofstr. 2

„Regent 600 H“, Box-Verstärker getr. m. Garantie, 2400,-; Schaller NB Box, neuw., 600,-; Spiralkabel, 60,-; Western-Gitarre mit Tonabnehmer, 130,-

Zuschriften an U. Lehmann, 7601 Bahnsdorf, Zollhausstr. 9, tägl. ab 16 Uhr

Gesangsanlage

„BEL“, 1000 W, 1 Boxen, 9000,-

Zuschriften an Mittmann, 1017 Berlin, Friedenstr. 10

**Das Staatliche Tanz- und
Unterhaltungsorchester Schwerin**

Sitz Ludwigslust

sucht ab sofort

- einen Konzertmeister
- einen I. Violinisten
- einen Bratscher
- einen Cellisten
- einen Posaunisten
- einen Alt-Saxophonisten

Möblierte Zimmer werden gestellt.

Bewerbungen sind zu richten an

Staatliches Tanz- und Unterhaltungsorchester Schwerin,
28 Ludwigslust, Grabower Allee 2 c

VEB Zentral-Zirkus

sucht für Tourneebetrieb

erstklassigen Posaunisten

Bezahlung nach RKV Zirkus

Zuschriften an VEB Zentral-Zirkus, 104 Berlin,
Hessische Str. 11-12

Wir suchen

für den Rundfunkchor Berlin

Chefdirigent GMD Heinz Rögner

für sofort oder später

einen Chor-Assistenten
(mit Korrepetitions-Verpflichtung)

Sopranistinnen

Altistinnen

Tenöre

Bässe

Chor- und Orchesterwarte
(zum 1. 1. 1977)

Bewerbungen sind zu richten an den

Rundfunk der DDR

HA Musik - Kader -

116 Berlin, Nalepastr. 18-50

FDGB-Kapelle Schmiedefeld am Rennsteig
sucht ab sofort oder später

einen Schlagzeuger und Pianisten (Orgel)

Bewerbungen erbeten an

FDGB-Ferendienst, 6315 Schmiedefeld/Rstg.
Herrengartenstr. 5

Schlagersängerin

sucht sofort Anschluß an
Combo (Ausweis vorhanden)

Zuschriften an 873 DEWAG,
901 Karl-Marx-Stadt, PF 215

Schlagzeuger,

30 J., BA, sucht Anschluß an
Combo, evtl. auch Orchester,
mod. Tanzmusik, Raum
Halle bevorzugt, nicht Bedin-
gung

Zuschriften an 9673 DEWAG,
48 Naumburg

Café und Tanzbar „Fischer-
hütte“
sucht für die Saison 1977

Bartrio

Spielzeit Mitte Mai bis Mitte
September

Zuschriften an Café und
Tanzbar „Fischerhütte“,
2235 Uckeritz auf Usedom

Für Programm- und Tanz-
orchester suchen wir einen
Organisten und einen Gitar-
risten oder Baßgitarristen

Zuschriften an L. Dottscha-
dis, 1017 Berlin, Singerstr. 27

Baßgitarrist

BA, sucht ab Oktober An-
schluß an moderne Gruppe

Zuschriften an Willi Treu,
402 Halle, August-Bebel-Pl. 8

Dipl.-Gesangspädagoge
(K.-M.-Stadt) erteilt auf dem
Gebiet der U-Musik (Schla-
ger, Folklore, Chanson,
Song, Musical) Stimmbil-
dung für Solisten, Gruppen-
Schlager- u. Jugendchöre.
Repertoireerarbeitung, Vor-
bereitung auf Hochschulstu-
dium oder BA-Prüfungen,
Qualifizierung u. a.
Zuschriften an 851 DEWAG,
901 Karl-Marx-Stadt, PSF 215

Suchen

modernen Arrangeur

Zuschr. an HV 087 DEWAG,
1054 Berlin

Quartett der Sonderklasse
sucht

modernen Schlagzeuger

mit BA

Zuschriften an Lux 936 766
DEWAG, 1054 Berlin

Für Pianisten und Musiker mit Fachausbildung Klavier
gibt es im Sportbereich interessante und reizvolle
Aufgaben, die schöpferische Entfaltung sichern.
Interessenten melden sich beim

DTV der DDR

1055 Berlin, Storkower Str. 118

Konzertorchester Salzwedel

sucht ab sofort oder auch später

Kontrabassisten

(Leistungszulage) möglichst mit Tuba und
Kenntnis im Baßgitarrespiel

I. Geiger

(Leistungszulage)

Tutticellisten

(Leistungszulage)

I. oder II. Klarinetten

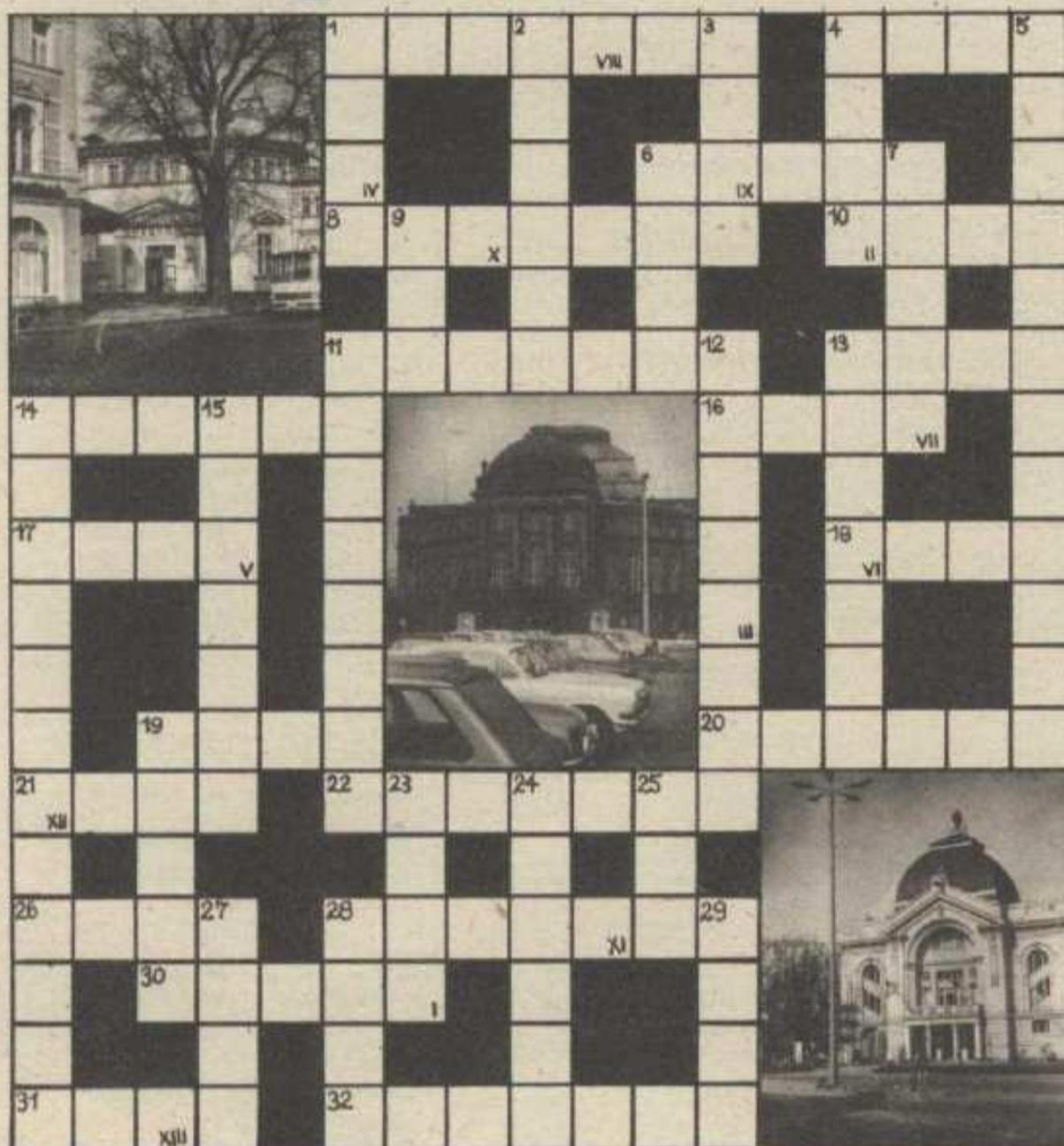
(Leistungszulage)

I. Fagottisten

(Leistungszulage)

Bewerbungen bitte an das Orchesterbüro,
356 Salzwedel, Holzmarktstr. 5

FOTO-QUIZ



Zu gewinnen

50,- M, 40,- M, 30,- M,
20,- M, 10,- M, Bücher

Auf unseren Rätselphotos zeigen wir Ihnen drei Theater. In welchen Städten befinden sie sich? Die Städtenamen erraten Sie auch im Kreuzworträtsel: Setzen Sie anstelle der römischen Zahlen III - IX - IV - XII - IX - XI; VI - I - IX - VII - VIII - I - IX - XIII X - XI - I - II - XI; V - III - IX - I die entsprechenden Buchstaben.

Waagerecht: 1 Komponist d. „Dresdner Kantate“, 4 Sprachwissenschaftler (1865 bis 1936), 6 Frachtschiff ohne festen Fahrplan, 8 dtsh. Komponist (1665 bis 1746), 10 Trick, 11 Sänger d. päpstlichen Kapelle, 13 Vorname eines tschech. Schlagerinterpreten, 14 Wiener Geiger u. Tanzkomponist, 16 Zweifelt, 17 österr. Komponist, 18 Stadt am Dnepr, 19 Insektenfresser, 20 Verdi-Oper, 21 Apothekergewicht, 22 Wiederholungszeichen f. d. Musik, 26 Stadt am Rhein, 28 griech. Philoso-

phenschule, 30 Literaturkritiker, 31 Wortlaut, 32 span. Komponist u. Klaviervirtuose.

Senkrecht: 1 vulkan. Asche, 2 Nadelbaum, 3 törichter Mensch, 4 Kleidungsstück, 5 Komp. d. Balletts „Schwanensee“, 6 Kohleprodukt, 7 Unterhaltungskünstler, 9 Nebenfluß d. Rheins, 11 Oper v. R. Strauss, 12 Mozart-Oper, 13 Entdecker d. schmerzbetäub. Wirkung d. Äthers, 14 Frank-Schöbel-Titel, 15 Morgenbekleidung, 19 Hafenstadt f. d. Türkei, 23 Gestalt aus „Cavalleria rusticana“, 24 Kartenspiel, 25 Negation, 27 Beatgruppe, 28 Gestalt aus „Lohengrin“, 29 Pelztier.

Ihre Postkarte mit den Lösungen (Foto-Quiz) schicken Sie bitte bis zum 26. 9. 1976 (Datum des Poststempels) an: Redaktion Melodie und Rhythmus, 104 Berlin, Oranienburger Str. 67/68, Postfach 220. Lösungen und Gewinner werden in Heft 11/76 veröffentlicht.

LÖSUNG 5/76:

**BRIGITTE RABALD
HARTMUT EICHLER
BARBEL WACHHOLZ**

Waagerecht: 1 Gremium, 4 Lind, 6 Price, 8 Berlioz, 10 Klub, 11 Ragtime, 13 Coda, 14 Dacapo, 16 Naht, 17 Emil, 18 Nuri, 19 Trio, 20 Lincke, 21 Echo, 22 Motette, 26 Bass, 28 Giselle, 30 Eupen, 31 Elle, 32 Klausur.
Senkrecht: 1 Gelb, 2 Millet, 3 März, 4 Lück, 5 Die Beä-kiste, 6 Poem, 7 Elliot, 9 Eva, 11 Rom-Ta-Rom, 12 Ensemble, 13 Chanson, 14 Die Notenbude, 15 Allegro, 19 These, 23 Odin, 24 Enescu, 25 Tal, 27 Sure, 28 Geck, 29 Ewer.

DIE SIEBEN GEWINNER:

Regina Schneider, 22 Greifswald (50,- M), Dieter Morgenstern, 9612 Meerane (40,- M), Lieselotte Weiße, 50 Erfurt (30,- M), Bernhard Freese, 20 Neubrandenburg (20,- M), Silvia Köster, 89 Görlitz (10,- M), Martin Möhle, 1165 Berlin (1 Buch), Dorle Frommhold, 8020 Dresden (1 Buch)

Zum Rücktitel

Wolfgang Schneider

Schnellig geht er ans Werk. Jedem Tempo scheint er gewachsen. Kraftvolle, energiegeladene Trommelkaskaden ebenso beherrschend wie dynamisches, verhaltenes, fast lyrisches Spiel. Mit doppeltem Arsenal erreichen manche Schlagwerker mitunter nur die Hälfte an rhythmischer Vielfalt. Dabei löst er eine rhythmische Sicherheit aus, auf der sich alle anderen spielend bewegen. „Wenige Schlagzeuger erreichen sein Format. Für mich - und mit dieser Meinung stehe ich nicht allein - ist „Zicke“ unser versiertester Trommler.“ Und Günther Fischer muß es ja schließlich wissen. Seit zehn Jahren spielt er mit Schneider zusammen, gründete mit ihm gemeinsam sein Quintett, weiß, daß er durch sein Spiel wesentlich die hohe musikalische Qualität des Günther-Fischer-Quintetts mitbestimmt.

Auch anderswo war und ist er der rhythmische Kern musikalischer Formationen; sei es bei diversen Studio-Besetzungen, dem Orchester International unter Leitung von Martin Hoffmann oder dem Orchester des Berliner Metropol-Theaters, dem er zehn Jahre lang angehörte. Operette und Jazz? „Warum nicht? Vielseitigkeit ist nie zum Schaden, und Befruchtendes gab es für beide Seiten“, meint Wolfgang Schneider dazu. Ohnehin kaum denkbar, wie sich beide festen Verpflichtungen (Metropol-Theater und Günther-Fischer-Quintett) so lange unter einen Hut bringen ließen. Aber wenigstens bleibt Vater Schneider - seit Jahren Schlagzeuger der Staatskapelle Berlin - dem Theater treu. Übrigens weit gefehlt, wer da meint, nun ja, Vater Trommler, „logische“ Entwicklung: Sohn muß auch ans Schlagwerk, doch Schneider jr. wäre am liebsten Pianist geworden. Mit neun Jahren begann er die weißen und schwarzen Tasten zu drücken, gewann sogar einige Ausscheidung und Wettbewerbe während der Schulzeit, aber - so sagte man bei seiner Bewerbung an der Musikhochschule „Hanns Eisler“ (Studium 62-66) - Pianisten gäbe es genug, kein Bedarf. Sicher bereut es Wolfgang Schneider heute nicht mehr, daß er „umgestiegen“ ist, denn ... siehe oben Zitat Günther Fischer.

R. B.

WIR LEGEN EINE NEUE „PUHDY“ AUF!

Sturmvogel Puhdys

Sturmvogel
Lebenszeit
Als ich mir wünschte,
ein Kind zu sein
Untermiete
Schlafe ein und fang
die Träume
Reise zum Mittelpunkt
der Erde
Lachen und Schweigen
Einsamkeit
Auf dem Wege
AMIGA 8 55 454
(erscheint auch
als Musikkassette)

Leg doch mal die Big-Band auf

Wind, komm, bring den Regen her /
Geh zu ihr / Hej, Mama / Der Teufel
sitzt vorm Paradies / Nimm den Zug,
der Sehnsucht heißt / Bis zum
Horizont · Immer unterwegs zu dir /
Es war doch nicht das erste Mal / Dein
letzter Brief · Morgenrot – Abendrot ·
Wassermann / Kräht der Hahn / Das
wird ja immer schöner / Das Lied
vom Wiedersehen / Hier, wo das Meer
zu Ende ist / Kunigunde · Schreib es
mir in den Sand / Ein Mädchen
wie dich
Ich geh vom Nordpol zum Südpol /
Cibu-Ciba / Ein Kleeblatt allein /
Du hast den Farbfilm vergessen · Die
Erinnerung bleibt / Dreh dich nicht
mehr um · Es zieht ein Lied durchs
Land / Isabell / Schaukeljunge · Heute
bin ich allein / Die Liebe ist ein Haus /
Ich liebe die Liebe · Sie näht ja
schon ihr Hochzeitskleid / Von dir
zu mir
Orchester GUNTER GOLLASCH
Solisten GERD-MICHAELIS-CHOR
AMIGA 8 55 470
(erscheint auch als Musikkassette)

Mit größtem Vergnügen

Einzugsmarsch · Unser Hobby
Trabersonntag in Karlshorst
Vlasta-Polka · Vierzehrender
Tip-Top-Rheinländer · Parade-Polka
Hora Staccato · Christophs Marsch
Scherbelberg-Polka · Fröhliche
Ländlerfolge · Schnauferlrallye
Herrenkrug-Galopp · Hin und her
Pariser Nächte · Jubiläumsmarsch
BLASMUSIK MIT DEM
RUNDFUNK-BLASORCHESTER
LEIPZIG
Leitung: Edgar Brandt
AMIGA 8 45 124
(erscheint auch als Musikkassette)



Mädchen in der ersten Reihe
Ich geh dem Wind entgegen
Gruppe ‚Fonograf‘
AMIGA 4 56 201
Ach nee,
wer bist denn du ...
Heinrich der Löwe
Horst-Krüger-Band
AMIGA 4 56 202
Drei Mädchen und eine Band
Ur-ur-Lied
Gruppe ‚Elefant‘
AMIGA 4 56 203
Du bist noch nicht mein Mann
Hej, fang mich ein
Zsuzsa Koncz
Gruppe ‚Fonograf‘
AMIGA 4 56 204
Wir sind wie Sand und Meer
Wenn du gehst
Marita und Rainer
AMIGA 4 56 205

Wolfgang Schneider

